

Cam.

111

at

Unsere

heutige wirthschaftliche Lage.

Neue Gesichtspunkte

zu einer

richtigen Beurtheilung derselben

von

C. Pommer.

BERLIN.

Verlag von Julius Springer.

1877.

DR. H. LÜNEBURG & CO.
SORTIMENT-ANTIQUARIAT
MÜNCHEN MAXIMILIANSPL. 3

Aufgeschnittene und gelesene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Cam. 111 at

Unsere
heutige wirthschaftliche Lage.

Neue Gesichtspunkte

zu einer

richtigen Beurtheilung derselben

von

C. Pommer.

BERLIN.

Verlag von Julius Springer.

1877.

WB/64/1134

Unser

heutige wirtschaftliche Lage.

Neue Gesichtspunkte

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wolfgang Herrmann, München

C. Pommerehne

Bewertung

Vortrag von Wolfgang Herrmann

1977

München

V o r w o r t.

Die ebenso verschiedenartigen als zahlreichen Ansichten und Aussprüche von Theoretikern und Praktikern in Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, in öffentlichen Kammern und im täglichen Gespräch über unsere missliche wirthschaftliche Lage und deren Ursachen überzeugten den Verfasser, dass noch vielfache Irrthümer und Unklarheiten über die Erscheinungen der letzten Jahre auf wirthschaftlichem Gebiet und über ihre Ursachen bei uns herrschen. Bestärkt wurde diese Ueberzeugung durch eine kürzlich erschienene Schrift:

„Die gegenwärtige wirthschaftliche Lage Deutschlands von Wilhelm Klein, Stuttgart 1876 bei Cotta.“

Dieselbe veranlasste ihn, jene Erscheinungen und ihre Ursachen in vorliegender Schrift ausführlicher darzustellen, um dadurch zu einer richtigen Beurtheilung unserer wirthschaftlichen Lage beizutragen.

Dortmund, im November 1876.

Der Verfasser.

Vorwort.

Die ebenso verschiedenartigen als zahlreichen Ansichten und Ansprüchen von Theoretikern und Praktikern in Bezug auf die Zeitrechnung, die in der Geschichte, Literatur und in anderen Wissenschaften eine wichtige Rolle spielt, hat eine gewisse Klarheit über die Ursachen der Verwirrung, die noch vielfach herrscht, und die Klarheit über die Folgen, die aus der Verwirrung der Zeitrechnung für die Wissenschaften, die Kunst und die Politik hervorgehen, hervorgebracht. Dieser Zweck wurde durch die Darstellung der Ursachen der Verwirrung, die Folgen der Verwirrung, die Mittel zur Beseitigung der Verwirrung, erreicht.

Die gegenwärtige wissenschaftliche Lage der Zeitrechnung von Wilhelm Klein, Stuttgart 1878 bei Gotta.
Dieses Verzeichnis ist, wie die Erklärungen und die Urachen in vorliegender Schrift ersichtlich dargestellt, am besten zu einer richtigen Beurtheilung unserer wissenschaftlichen Lage beitragen.

Dortmund, im November 1878.

Herr Verleger.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
I. Nicht die Gründungen waren die Ursache unserer heutigen misslichen wirtschaftlichen Lage	7
II. Der Einfluss des französischen Krieges auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse	23
III. Die Güter, welche wir durch die französische Kriegsentschädigung erhielten	30
IV. Die Art der Verwendung der durch die französische Kriegsentschädigung erhaltenen Güter	38
V. Unsere wirtschaftliche Thätigkeit nach dem französischen Kriege	43
VI. Die heutige Rentabilität unserer hauptsächlichsten Vermögensobjecte	59

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Nicht die Gründungen waren die Ursache unserer be- trübten politischen wirtschaftlichen Lage	7
II. Der Einfluss des französischen Krieges auf unsere wirt- schaftlichen Verhältnisse	21
III. Die Güter, welche wir durch die französische Kriegsanstalt- ung erhielten	80
IV. Die Art der Verwendung der durch die französische Kriegs- anstaltung erhaltenen Güter	82
V. Unsere wirtschaftliche Thätigkeit nach dem französischen Kriege	42
VI. Die heutige Beschaffenheit unserer handelsrechtlichen Ver- hältnisse	50

I.

Nicht die Gründungen waren die Ursache unserer heutigen misslichen wirthschaftlichen Lage.

Zu den am meisten verbreiteten irrthümlichen Ansichten gehört diejenige, dass unsere heutige missliche wirthschaftliche Lage hauptsächlich eine Folge der sogenannten Gründungen sei. Diese Ansicht ist auch in der im Vorwort angeführten Schrift von Klein ausführlicher entwickelt worden.

Der Verfasser jener Schrift betitelt den ganzen Theil derselben, in dem er unsere heutige wirthschaftliche Lage schildert, geradezu: „Die Gründungen und deren Nachtheile“. Durch sie seien Ueberspeculationen, Capitals-Verluste und Verschiebungen bewirkt. Durch die Versprechungen hoher Zinsen und Coursgewinne vom Grosscapital angelockt, habe sich das Kleincapital und die Sparpfennige so vieler armen Leute der Börse zugewendet. Die Folge des Krachs von 1873 sei dann das Elend jener Armen gewesen; während die Urheber des Unheils — die Gründer, Börsenmänner, Haussiers, haute finance — heute noch ebenso reich seien, als vor Beginn des grossen Schwindels. Die Gründer hätten sich dann später zurückgezogen, ruhten jetzt auf ihren, durch gestohlenen Gut erworbenen Lorbeeren aus, und das arme Publicum wäre der schwarze Peter.

Zur Widerlegung dieser Ansichten beginnen wir gleich mit der Darstellung der Folgen, welche die Gründungen wirklich auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse gehabt haben. Man muss unter ihnen zwei Arten unterscheiden.

Es wurden durch dieselben Actiengesellschaften gebildet, welche entweder schon vorhandene Vermögensobjecte wie: Fabriken, Bergwerke und andere industrielle und gewerbliche Etablissements, ferner Grundstücke zum Bau von Wohnhäusern, Vergnügungslokalen etc. ankauften, oder neue Vermögensobjecte der genannten Art und ausserdem Eisenbahnen, Banken etc. anlegten. Bei einzelnen Gründungen wurde auch Beides verbunden. Man kaufte vorhandene Fabriken, Etablissements und andere Anlagen und erweiterte sie durch Neuanlagen.

Die Unterscheidung dieser beiden Arten von Gründungen ist für die Folgen derselben von grosser Wichtigkeit. Man kommt zu ganz falschen Resultaten, wenn man einfach die Summen sämmtlicher Gründungen jener Jahre addirt und aus den gefundenen Zahlen Schlüsse zieht.

Durch die Gründungen ersterer Art fand lediglich ein Besitzeswechsel statt. Es sind dadurch zwar bedeutende Vermögensverluste Einzelner bewirkt worden, weil der heutige Werth der angekauften Güter zum Theil bedeutend geringer ist als der von den Actionairen damals bezahlte Preis. Diese Verluste aber sind eingetreten zu Gunsten Anderer, sie waren keine Verluste für unser Gesamtvolksvermögen. Wenn eine Actiengesellschaft in den Schwindeljahren von einem Bergwerksbesitzer ein Bergwerk für 1 Million Thaler kaufte, und die Actionäre dafür etwa $4\frac{1}{2}$ procentige preussische Staatspapiere hingaben, so fand lediglich ein Besitzeswechsel statt. Ist heute der Werth des Bergwerks nur 100,000 Thaler, während derjenige der Obligationen derselbe geblieben ist, so haben, wenn wir von den verschiedenen Erträgnissen beider Werthobjecte in der Zwischenzeit absehen, die Actionäre 900,000 Thaler verloren, während der Bergwerksbesitzer dieselben gewonnen hat. Unser Volksvermögen ist durch diesen Besitzeswechsel, abgesehen von anderweitigen, erst später zu erörternden mittelbaren Folgen derartiger Capitalsverschiebungen, unberührt geblieben.

Bei der anderen Art von Gründungen, durch welche neue Vermögensobjecte geschaffen wurden, fand zwar auch ein Besitzeswechsel statt, der ebenfalls Vermögensverluste Einzelner zu Gunsten Anderer herbeiführte. Weil die an den betreffenden Unternehmungen betheiligten Actionäre nicht auch schon Eigenthümer der Güter waren, die zu den Neuanlagen nöthig waren, so mussten dieselben grösstentheils erst von andern Besitzern erworben werden. Zum Bau von Eisenbahnen z. B. sind Grundstücke nöthig. Dieselben mussten von den betreffenden Gesellschaften angekauft werden, so dass dadurch also ein Besitzeswechsel statt fand, durch den die Grundbesitzer für ihre Grundstücke andere Güter, die bisher in den Händen der Actionäre gewesen, erhielten. Wie gross dabei zum Theil die Gewinne der Grundbesitzer zu Ungunsten der Actionäre gewesen sind, dafür liessen sich viele Beispiele anführen. Zum Unterschied von den Gründungen ersterer Art aber wurden durch die letzteren, weil sie zum Theil unproductiv waren, einerseits viele schon vorhandene Güter, welche zu ihrer Anlage nöthig waren — wir führen als Beispiel wiederum den Grund und Boden beim Eisenbahn- und Häuserbau an — in ihrer neuen Gestalt ganz oder nahezu erträgnisslos, während sie bisher Erträge geliefert hatten, andererseits wurden die Produktionskosten nicht durch entsprechende Erträge belohnt. Und hierdurch wurden nicht Verluste Einzelner zu Ungunsten Anderer, sondern zu Ungunsten unseres Gesamtvolkvermögens herbeigeführt.

Ausserdem bewirkten diese Neuanlagen eine Vermehrung schon vorhandener Anlagen derselben Art über den Bedarf hinaus. Indem dadurch die Rentabilität der letztern verringert wurde, entstanden für die Besitzer derselben Vermögensverluste. Und auch diese trafen nicht zu Gunsten Anderer ein, sondern verminderten ebenfalls unser Gesamtvolkvermögen.

Wenn wir nun den wichtigen Unterschied beider Arten von Gründungen darin fanden, dass die ersteren nur das

Vermögen Einzelner, die letzteren aber ausserdem auch unser Gesamtvolkvermögen und zwar in dreifacher Beziehung schädigten, so waren doch mittelbar auch die durch beide Arten herbeigeführten Vermögensverschiebungen für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse von schädlichen Folgen.

Es darf aber der Einfluss dieser Vermögensverschiebungen auch nicht überschätzt werden.

Es steht zwar fest, dass viele der Gründungen ersterer Art in neuester Zeit zu Grunde gegangen sind oder dem Untergange nahe sind. Es wäre aber falsch, in allen diesen Fällen die Ursache davon darin liegend finden zu wollen, dass die Verwaltung und Leitung dieser Unternehmungen durch den Besitzeswechsel durchweg in schlechtere Hände übergegangen wäre. Theilweise ist dies ja der Fall gewesen. Die Gründer selbst haben manche der betreffenden Unternehmungen, an ihrer Spitze stehend, ausgesogen, und dadurch ihren Ruin herbeigeführt. Dies sind aber nur Ausnahmen, und es lässt sich jedenfalls nicht nachweisen, dass an dem Untergange und der geringeren Rentabilität der gegründeten Unternehmungen durchweg der Besitzeswechsel schuld ist. Ohne denselben würde die Lage derselben vielleicht ganz dieselbe sein.

Dagegen hatten diese Besitzeswechsel einerseits in jenen Jahren eine zu unserm wirklichen Volksreichthum in Misverhältniss stehende Zunahme des Luxus und dadurch Capitalsverschwendungen zur Folge, andererseits nach diesen Jahren durch die grossen Vermögensverluste Einzelner zu Gunsten Anderer eine Abnahme des Vertrauens und des Credits. Es gewannen in jenen Jahren sowohl diejenigen, welche Vermögensobjecte an die Gründer veräusserten, als auch die Gründer selbst durch Veräusserung von Actien an das Publicum grosse Summen. Diese plötzlich und ohne Mühe erworbenen Reichthümer wurden theilweise zum Bau prächtiger und luxuriös ausgestatteter Wohnhäuser und Villen, zur Anlage von Luxusgärten, zur Anschaffung von kostbaren

Pferden, Möbeln, Kleidungsstücken und andern Luxusartikeln und zu üppigen Gelagen und Schwelgereien verwandt. Dadurch wurden viele Güter unseres Volksvermögens und zahlreiche Arbeitskräfte unproductiv verwandt oder gar vergeudet. Die später durch die Capitalsverschiebungen entstandene Credit- und Vertrauenslosigkeit aber musste eine freie Entwicklung unseres Verkehrs und die Schaffung neuer Vermögensobjecte hindern.

Alle diese angeführten, für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse schädlichen Folgen beider Arten von Gründungen waren aber nicht etwa den Gründungen allein eigenthümlich. Es wurden nämlich in jenen Jahren durchaus nicht allein durch die sogenannten Gründungen vorhandene Vermögensobjecte zu Preisen, welche den heutigen Werth bei weitem übersteigen, veräussert, und neue Vermögensobjecte, welche unrentabel werden mussten, geschaffen. Es herrschte vielmehr nach Beendigung des französischen Krieges in ganz Deutschland die Tendenz, neue Unternehmungen zu schaffen, und in Verbindung damit eine ausserordentlich gesteigerte Circulation der vorhandenen Güter. In den industriellen Gegenden vermehrte fast jeder Industrielle und Gewerbetreibende von Krupp an bis zum kleinen Handwerker die zum Betriebe seines Geschäftes nöthigen Anlagen. Der Industrielle erweiterte seine Etablissements und baute neue Fabriken, der Krämer vergrösserte seinen Laden, der Handwerker seine Werkstätte, der Wirth baute neue Wirthslocale und Tanzsäle, der Fuhrmann vermehrte seine Wagen und Ställe. Und ebenso vergrösserten die Actiengesellschaften ihre Fabriken und Etablissements, die Eisenbahngesellschaften erweiterten ihr Bahnnetz. Trotz der zahlreichen Baugesellschaften wurden viel mehr neue Häuser durch Private gebaut. Nicht einmal in den grossen Städten Deutschlands ist die Mehrzahl der Neubauten durch die ersteren ausgeführt, und wieviel weniger gar in den kleinern, in denen meistens gar keine Baugesellschaften gegründet sind! Ganz ausser-

ordentlich gross sind unter Anderm die Summen, welche in jenen Jahren zur Neuanlage von Kohlen- und Eisenstein-Bergwerken und zur Erweiterung alter verwandt worden sind. Und nur ein verschwindend kleiner Theil derselben ist durch Ausgabe von Actien aufgebracht.

Und in derselben Weise wie ihre Bürger, schufen auch die einzelnen Staaten sowie die Gemeinden und andere Corporationen ausserordentlich zahlreiche Neuanlagen. Die Staaten, durch die französische Kriegsentschädigung dazu in den Stand gesetzt, bauten Eisenbahnen, Festungen, Casernen, Kriegsschiffe und öffentliche Gebäude. Die Gemeinden und namentlich in den industriellen Districten legten wegen der Zunahme der Bevölkerung und der erhöhten Steuerkraft derselben neue Krankenhäuser, Waisenhäuser und andere Bauten, neue Strassen, Wasserleitungen und Canäle an.

Und alle diese Neuanlagen waren nicht etwa productiver als die durch die Gründungen geschaffenen. Sowohl die Privaten, die alten Actiengesellschaften und die Gewerkschaften, als auch die Staaten und Gemeinden haben zum Theil diese Neuanlagen über den Bedarf hinaus geschaffen. Die Staaten bauten Eisenbahnen, die voraussichtlich zum Theil nur geringe Erträgnisse ergeben werden. Die Gemeinden bauten in der Erwartung, dass die schnelle Vermehrung der Bevölkerung eine dauernde und nicht, wie es in Wirklichkeit war, nur eine vorübergehende sein würde, jene öffentlichen Gebäude und Anlagen zum Theil zu gross, und legten dadurch grosse Summen unrentabel an.

Aber auch wenn die betreffenden Neuanlagen selbst nicht unproductiv waren, so vermehrten sie doch plötzlich und in hohem Masse die Nachfrage nach den Producten mancher Industrien und Gewerbe, und trugen dadurch zu einer unverhältnissmässigen Vermehrung und Vergrösserung dieser industriellen und gewerblichen Anlagen bei. Besonders gilt dies von den ausserordentlichen Anschaffungen der Staaten für Kriegsbedürfnisse, deren Ergänzung durch den Krieg

nöthig geworden war. Und vornehmlich zur Vermehrung der Etablissements der Eisenindustrie trugen dieselben dadurch bei, weil deren Producte besonders zu jenen Anschaffungen nöthig waren.

Ebenso verhielt es sich mit der Circulation der Güter in jenen Jahren. Zu den Neuanlagen mussten Güter aller Art gekauft werden. Ausserdem pflegen auch bei einem wirthschaftlichen Aufschwung Vermögensobjecte deshalb gekauft zu werden, um sie productiver als der bisherige Besitzer zu benutzen. Man kaufte daher industrielle Etablissements mit der Absicht, durch grösseres Betriebscapital und Vergrösserung der betreffenden Anlagen die Production zu erhöhen, man kaufte Grundstücke, um Häuser auf ihnen zu bauen. Diese gesunde Absicht trat jedoch bald in den Hintergrund. Man kaufte vielmehr in der Hoffnung, später zu höheren Preisen wieder verkaufen zu können. Und dieses wurde eine allgemein herrschende Tendenz. Nicht etwa einzelne grosse Financiers, Gründer und Börsenmänner wurden von derselben ergriffen, sondern alle Classen unserer Bevölkerung, wenn auch nicht alle in demselben Masse. Nicht nur die Actien der Neugründungen wurden zu ausserordentlich hohen Preisen gekauft und wieder verkauft. In demselben Masse und mit denselben Gewinnen geschah dies mit allen andern Arten von Gütern. Man kaufte und verkaufte wieder sowohl industrielle und gewerbliche Etablissements, Grundstücke, Häuser, Bergwerke etc. selbst, als auch Antheile an ihnen in der Gestalt von Actien, Kuxen und Obligationen und Hypotheken. Dasselbe war der Fall mit Eisenbahnen und Banken.

Es mussten daher auch alle die genannten Neuanlagen und Veräusserungen von vorhandenen Vermögensobjecten für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse dieselben Folgen haben, wie die sogenannten Gründungen. Und diese Folgen traten noch in einem viel grösseren Umfange ein, weil zu den betreffenden Neuanlagen viel grössere Capitalien verwandt waren als zu den durch die Gründungen geschaffenen, und

weil die Circulation der nicht durch die Gründungen, sondern anderweitig in Bewegung gebrachten Güter eine viel umfangreichere war.

Wir haben also festgestellt, dass es nicht allein die Gründungen, sondern überhaupt die masslose Neuschaffung von Gütern aller Art in den ersten Jahren nach dem französischen Kriege und die erhöhte Circulation schon vorhandener Güter war, welche für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse von schädlichen Folgen waren. Fragen wir, wer hierfür verantwortlich ist, so ist die Antwort: Alle diejenigen, welche unproductive Neuanlagen geschaffen, und indirect zu deren Schaffung beigetragen haben, und alle diejenigen, welche Güter zu einem höheren Preise, als ihr heutiger Werth ist, veräußert haben. Ebenso sind aber auch diejenigen verantwortlich, welche sich mit Capitalien an diesen Neuanlagen betheiligt, und welche jene Güter gekauft haben.

Auf diese Weise kommen wir aber zu dem Resultat, dass die Verantwortlichkeit uns Alle trifft, die Gründer, das Publicum, die Leiter von alten Actiengesellschaften und Gewerkschaften, die Leiter der Staaten, Städte und anderen Corporationen. Und was bewog uns Alle zu diesen Neuanlagen, Käufen und Verkäufen? Es war der in jenen Jahren allgemein herrschende Irrthum über die Erträgnissfähigkeit und den Werth der verschiedenen Vermögensobjecte unseres Landes und der daraus entstandene Irrthum über die dereinstige Ertragsfähigkeit der neu zu schaffenden Vermögensobjecte. Und diesen Irrthum hatte das ganze Publicum, die Leiter von Actiengesellschaften und die Leiter der Staaten ergriffen, und veranlasste sie zu Neuanlagen und zu Käufen und Verkäufen. Wodurch dieser Irrthum entstanden, und wie es möglich war, dass die Neuanlagen und die Circulation der Güter einen solchen Umfang annahmen, das werden wir erst später zu erörtern haben. Dabei wird sich denn auch ergeben, in wie weit dieser Irrthum ein verschuldeter war, und in wie weit er zu vermeiden gewesen wäre.

Nun gab es aber auch Menschen, welche Vermögensobjecte kauften und neu anlegten, obwohl sie sehr wohl wussten, dass dieselben zu theuer waren und unrentabel werden mussten. Dieselben speculirten dabei auf den allgemein herrschenden Irrthum über die Ertragsfähigkeit derartiger Güter und Neuanlagen, und beabsichtigten, jene gekauften und neu angelegten Güter später zu einem höheren Preise wieder zu verkaufen. Hier lag offenbar ein Dolus vor. Es wurde dadurch in böswilliger Weise des Gewinnens Einzelner wegen unser Gesammtvolksvermögen geschädigt. Wir glauben jedoch, dass die Verblendung über die Rentabilität unserer verschiedenen Güter eine so allgemein herrschende war, dass derartige Fälle nur vereinzelt waren. Nicht hiermit verwechselt werden dürfen die Fälle, in welchen man zwar nur kaufte und neue Anlagen machte, um zu einem höheren Preise wieder zu verkaufen, in denen man aber nicht das Bewusstsein hatte, dass der Werth dem Preise nicht entspreche, und die Anlagen unrentabel werden würden. Im Gegentheil man kaufte in dem Glauben, dass sich die Rentabilität dieser Vermögensobjecte erhöhen würde und deswegen auch der Preis derselben.

Es ist ferner vielfach behauptet worden, bei den Gründungen sei der Glaube an einen den wahren Werth übersteigenden Werth im Publicum durch Täuschungen von Seiten der Gründer hervorgerufen. Ein vorzügliches Mittel hierzu sei sowohl die Form der Actiengesellschaften und speziell die neuen Bestimmungen über dieselben als auch die Börse gewesen. Nur durch diese Täuschungen habe der unverhältnissmässig hohe Preis dieser Actien entstehen können. Es muss nun ohne Weiteres zugegeben werden, dass von den Gründern zum Theil schlechte und betrügerische Mittel angewandt sind, um das Publicum über den wahren Werth der betreffenden Actien zu täuschen. In einer Zeit, wo die Gelegenheit, grosse Gewinne zu machen, leicht ist, werden auch von schlechten und gewissenlosen Leuten schlechte Mittel an-

gewandt, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Einerseits aber sind diese Mittel nur bei einzelnen Gründungen und von einzelnen Gründern angewandt, andererseits sind ähnliche Betrügereien bei andern Verkäufen durch Nichtgründer, ob sie an der Börse statt fanden oder nicht, ebenfalls verübt worden. Jedenfalls aber wird Niemand behaupten wollen, dass es wenigen Menschen durch Marktschreiereien, durch Reclame und Zeitungsartikel gelingen könnte, die Bevölkerung eines ganzen Landes über den Werth und die Rentabilität zahlreicher Güter zu täuschen, und sie dadurch zu veranlassen, ihre Capitalien denselben zuzuwenden.

Ebenso muss auch zugegeben werden, dass die Börse eine Täuschung des Publicums über den Werth der Actien von Neugründungen sehr erleichterte. Einerseits aber gilt dies nicht nur von Neugründungen, sondern von allen andern Papieren, andererseits darf der Einfluss der Börse in dieser Beziehung nicht überschätzt werden. Wir könnten zahlreiche Beispiele anführen, wo Actien und andere Werthpapiere, die nicht an der Börse gehandelt wurden, zu denselben und höheren Preisen verkauft wurden, als solche von gleichem Werth an der Börse. Beispielsweise wurde für den Kux des Steinkohlenbergwerks Friedrich Wilhelm bei Dortmund in den Jahren 1872 und 1873 800—1250 Thaler bezahlt, während derselbe heute für 40 Thaler angeboten wird, trotzdem die Gewerken unterdessen noch bedeutende Zubussen haben bezahlen müssen. Der Curs der Actien der Zeche Westfalia stand damals c. 200 pCt. heute 20 pCt. Wer damals von einem Speculanten Grundstücke zum doppelten bis zehnfach höheren Preise als heute kaufte, stand sich dabei ebenso schlecht, als wenn er Actien von Berliner Baugesellschaften an der Börse gekauft hätte.

Ebenso unrichtig ist ferner die Ansicht, dass sich allein die Gründer in jenen Jahren ausserordentlich bereichert und in Ueppigkeit und Schwelgerei gelebt hätten. Wir hatten in verschiedenen Gegenden Deutschlands Gelegenheit zu beob-

achten, wie in jenen Jahren fast allgemein üppiger gelebt wurde, und ein grösserer Aufwand in allen Beziehungen gemacht wurde. Es waren nicht die Gründer allein, welche Champagner tranken, ihre Häuser auf das Eleganteste ausstatteten, Equipagen und Reitpferde anschafften, sondern auch Bauunternehmer, Agenten, Kaufleute, Handwerker, kurz alle diejenigen, welche plötzlich grosse Gewinne gemacht hatten, und gegen früher bedeutend mehr verdienten.

Welche Classen unserer Bevölkerung haben aber durch die Capitalsverschiebungen und die geringe Rentabilität so vieler Vermögensobjecte Verluste erlitten, und welche Classen sind durch die Capitalsverschiebungen bereichert worden? Wir weisen zunächst die Ansicht zurück, dass es die Gründer gewesen, welche noch heute durch die Jahre 1872 und 1873 bereichert wären. Dieselben legten nicht das aus ihren Verkäufen erhaltene Geld in Werthobjecten an, welche geringe Zinsen gaben, und deshalb ihren Werth behielten, sie kauften dafür vielmehr wieder neue Actien, legten neue Fabriken und Etablissements an. Denn allein dadurch war es überhaupt möglich, dass in jenen Jahren immer mehr neue Unternehmungen geschaffen wurden, und die Circulation der Güter eine immer grössere Ausdehnung annahm. Ausserdem ist ja bekannt, dass die Actien vieler Gründungen zwar an der Börse notirt wurden, aber lediglich in den Händen der Gründer blieben. Wir glauben deshalb zu der Annahme berechtigt zu sein, dass die Gründer im Allgemeinen heute nicht reicher als vor dem Kriege sind, sondern im Gegentheil ärmer.

Als Beleg für diese Annahme möchten noch folgende Thatsachen dienen. An den solideren Gründungen, bei denen auch nicht nachgewiesen ist, dass verwerfliche Mittel gebraucht wären, um das Publicum zum Ankauf der betreffenden Actien zu bewegen, betheiligten sich unter unseren grossen Banken unter Anderen, die Disconto-Gesellschaft, der Schaafhausen'sche Bankverein, die Berliner Handelsgesellschaft, der Barmer Bankverein und die Westfälische Bank.

Diese Banken verdienten in den Jahren 1871, 1872 und 1873 an einzelnen Gründungen enorme Summen. Sie gaben ihren Beamten ausserordentlich hohe Gehälter, bauten zum Theil prächtige Häuser, und vertheilten zwei- oder dreimal an ihre Actionaire hohe Dividenden. Trotzdem ist heute der Curs dieser sämtlichen Banken theils um mehr als die Hälfte, theils um beinahe die Hälfte niedriger als in den Jahren vor dem Kriege. Analog werden wir auch von den meisten sogenannten Gründern annehmen müssen, dass sie zwar einige Jahre luxuriös gelebt und prächtige Gebäude gebaut haben, gegen die früheren normalen Jahre aber ärmer geworden sind.

Durch die umfangreichen Capitalsverschiebungen jener Jahre ist noch heute der mittlere Bürgerstand und der Grundbesitz, insoweit er in den industriereichen Gegenden, in den grossen Städten und deren Umgebung ansässig ist, bereichert. Wir verstehen unter mittlerem Bürgerstand die sogenannten Ackerbürger, die kleineren Kaufleute, Wirthe und Handwerker, deren Vermögen, ausser in ihrem Geschäft, hauptsächlich in Grund und Boden, in Häusern und in einzelnen Gegenden auch in Antheilen an Kohlen- und Erzbergwerken besteht. Sowohl diese wie die ländlichen Grundbesitzer verkauften zu den ausserordentlich gestiegenen Preisen ihren Grundbesitz zur Anlage von Eisenbahnen, industriellen und gewerblichen Etablissements und Wohnhäusern etc. Sie verkauften ihre Bergwerksantheile an die grossen Actien-Gesellschaften und privaten Etablissements. Und sie dachten nicht daran, mit dem Erlös dieser Verkäufe an den Börsen Actien zu kaufen, oder selbst neue Unternehmungen anzulegen. Es werden sehr vereinzelte Fälle gewesen sein, wo diese Leute Actien von Bergwerken, Eisenwerken oder Baugesellschaften gekauft haben. Sie verwandten ihre Gelder zur Erwerbung von Grund und Boden, Hypotheken und Werthpapieren, die zwar geringere Zinsen gaben, aber sicher waren.

Dagegen ist es der mittlere Kaufmannsstand, der seine

jährlichen Ersparnisse nicht in das Geschäft steckt, sondern auf Zinsen anlegt, der hohe und mittlere Beamtenstand, die kleineren Rentiers und Pensionaire, welche durch die Capitalsverschiebungen grosse Vermögensverluste erlitten haben. Leute aus diesen Classen unserer Bevölkerung tauschten in jenen Jahren, verleitet durch die Aussicht auf hohe Dividenden und Preissteigerungen, sichere Papiere und andere Vermögensobjecte gegen unsichere um. Wir haben in unzähligen Fällen beobachtet, wie dieselben nach und nach kleine Capitalien mit hypothekarischer Sicherheit kündigten, $4\frac{1}{2}$ und 5 pCt. Staats-, Stadt- und Eisenbahn-Obligationen verkauften, wie sie die aus der französischen Kriegsentschädigung zurückbezahlten Gelder, für welche sie bisher vom Staate mässige Zinsen erhalten hatten, in inländischen und ausländischen Werthpapieren, die hohe Zinsen versprachen, anlegten.

Durch die theilweise Unrentabilität der neu geschaffenen Anlagen und die Abnahme der Rentabilität der schon vorhandenen gleicher Art erlitten aber alle diejenigen Verluste, welche solche Vermögensobjecte besaßen. Je mehr die einzelnen Industrien und Gewerbe gelitten haben, je unrentabler die neuen Bahnen und Häuser sind, desto grösser sind die Verluste der Inhaber dieser Vermögensobjecte. Am grössten werden daher die Verluste der Eisenindustriellen, der Bergwerksbesitzer und aller derjenigen sein, deren Capitalien direct oder durch Vermittelung der Banken in jenen Vermögensobjecten angelegt sind. Dass die Bergwerksbesitzer und Eisenindustriellen und die Besitzer von Antheilen an diesen Gütern in jenen Jahren auch ausserordentlich gewonnen hätten, darf man uns nicht entgegen halten. Dies Gewonnene und noch viel mehr ist wieder in Bergwerke und Eisenetablissemments hineingesteckt. Wir haben leider keine Daten für die Höhe der Summen, welche zu solchen Neuanlagen seit dem Kriege verwandt sind, wir sind aber überzeugt, dass dieselben bei weitem die Ueberschüsse der guten Jahre übersteigen. Ebenso wird die oben genannte Classe

der mittleren Kaufleute, Beamten etc. die Ersparnisse vorzugsweise in jenen Werthen angelegt haben, während der mittlere Bürgerstand und der Grundbesitz dies weniger gethan haben wird.

Sodann leiden mehr oder weniger alle diejenigen, welche in den industriereichen Gegenden und grossen Städten ihre zum Geschäftsbetriebe nöthigen Anlagen in der Hoffnung auf eine dauernde Steigerung des Verkehrs vermehrten und vergrösserten. Es sind dies alle Kaufleute, Handwerker und andere Gewerbetreibende, welche ihre Localitäten vergrösserten und ihre Vorräthe vermehrten, ferner alle diejenigen, welche neue derartige Geschäfte in jenen Jahren neu anlegten.

Es klagen aber auch die Grossisten über geringe Nachfrage nach ihren Waaren und über geringen Verdienst. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass alle diese Leute durch den unnatürlich gesteigerten Consum und die zum Theil gestiegenen Preise der einzelnen Artikel in den vergangenen Jahren verwöhnt worden sind. Die Abnahme dieses Consums und der Preise kann aber für unsere gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse nur von Vorthail sein.

Wenn nun behauptet worden ist, dass das Kleincapital, die Handwerker und andere „arme Leute“ durch die wirthschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre grosse Verluste erlitten hätten, so halten wir diese Behauptung für durchaus unbegründet. Der Begriff Kleincapital ist überhaupt ein sehr unbestimmter. Wenn man unter Kleincapitalisten diejenigen Leute versteht, welche jährlich kleine Summen ersparen, wie kleine Handwerker, Wirthe und Händler, Fabrikarbeiter, Dienstmägde, Knechte etc., die wir übrigens nicht mit diesem Namen benennen möchten, so müssen wir es als unrichtig bezeichnen, dass diese Leute bei uns in Deutschland ihre Ersparnisse durch Vermittelung der Börse zum Ankauf von Actien und anderen Werthpapieren damals verwandt hätten, noch überhaupt zu verwenden pflegen. Es mögen in den

grossen Städten wie Berlin, München, Dresden, Breslau, Cöln einzelne dieser Leute ihre Ersparnisse derartig angelegt haben, im Allgemeinen aber geschieht dies von dieser Classe der Bevölkerung bei uns nicht.

Eine bekannte Thatsache ist, dass in den ersten Jahren nach dem Kriege die Löhne der Arbeiter und zwar besonders diejenigen der Fabrikarbeiter, Bergleute, Zimmer- und Mauerleute bedeutend stiegen. Es ist hieraus gefolgert, dass sich dadurch überhaupt die Lage der sogenannten arbeitenden Classe verbessert hätte*). Zunächst ist diese Lohnsteigerung keine dauernde gewesen, die Löhne sind allmählig wieder auf ihren alten Stand zurückgekehrt oder werden es noch. Es kann also schon deshalb von keiner dauernden Verbesserung der Lage der arbeitenden Classe die Rede sein. Ausserdem legte der Arbeiter in den wenigsten Fällen das Mehrverdiente zurück. Und das Mehrverdiente wurde nicht einmal zu einem an und für sich nur wünschenswerthen besseren Leben verwandt, sondern es wurde verschwendet. Es wurde verschwenderisch und im Uebermass gegessen und getrunken, die Frauen kleideten sich luxuriöser, und verwandten weniger Zeit auf ihre häuslichen Arbeiten und Nebenbeschäftigungen. Dass Arbeiter in den Wirthshäusern theure Weine tranken, und ihre Frauen auf den Märkten die feinsten und theuersten Gemüse und Fleischarten kauften, war durchaus nichts Seltenes. Erzählen doch noch heute die Bauern in dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier mit ironischem Ton von dem sogenannten Bergmannsbrod, was damals lediglich für die Bergleute von den Bäckern aus Weizenmehl mit Butter, Milch, Rosinen und Korinthen gebacken wurde. Dagegen scheint uns im Gegentheil jene plötzliche Lohnsteigerung nur schädliche Folgen gehabt zu haben. Dieselbe erzeugte einen Uebermuth der Arbeiter, eine geringere Anstrengung und eine

*) S. A. Wagner, Das Reichsfinanzwesen, Separatabdruck aus von Holtzendorff's Jahrbuch für Gesetzgebung etc. des Deutschen Reiches.

verminderte Thätigkeit. Wir sind überzeugt, dass, wenn bei uns wirklich augenblicklich die Leistungen auf dem Gebiete der Industrien und Gewerbe geringere wie früher sein sollten, was uns übrigens bisher noch nicht nachgewiesen zu sein scheint, die Ursache hiervon hauptsächlich in jenen plötzlichen Lohnsteigerungen zu finden ist.

In quantitativer Beziehung nahm aber jedenfalls dadurch die Thätigkeit unserer arbeitenden Classe ab. Der Arbeiter verdiente plötzlich die Hälfte mehr, wie früher, oder gar das Doppelte, und verlangte deshalb Herabsetzung der Arbeitszeit. Weil er überall Arbeit erhalten konnte, strengte er sich weniger an als früher, und leistete dadurch auch weniger. Ausserdem steigerten sich damals in Folge der hohen Löhne Betrunktheit, Schlägereien und Rohheiten aller Art in erschreckender Weise, dass man sogar in einzelnen Gegenden eine sogenannte Brutalitätsstatistik aufstellte. Und dies war ebenfalls eine Folge der hohen Löhne.

II.

Der Einfluss des französischen Krieges auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse.

Wegen des grossen Einflusses, welchen der französische Krieg nebst der französischen Kriegsentschädigung auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse hatte, müssen wir auf die Folgen desselben näher eingehen. Wir untersuchen zunächst, welche Güter wir durch den Krieg direct verloren.

Es wurden die Arbeitskräfte derjenigen Menschen, welche im Kriege als Soldaten thätig waren, wirthschaftlich unproductiv verwandt, indem dieselben nur consumirten. Was dieselben ohne den Krieg producirt hätten, war ein Verlust für unser Land. Die Höhe dieses Verlustes beläuft sich auf den Consum derselben an Nahrungsmitteln und an allen anderen Lebensbedürfnissen, auf dasjenige, was dieselben sonst ihren Angehörigen zur Existenz mitgegeben hätten, und was sie über den eigenen und der Ihrigen Consum hinaus hätten produciren können.

Zweitens wurden durch den Krieg viele Menschen ganz oder theilweise arbeitsunfähig gemacht. Sie selbst und ihre Familien mussten und müssen aber noch jetzt leben, sie consumiren also, ohne zu produciren. Um die Höhe dieses Consums und um dasjenige, was diese Menschen über ihn hinaus hätten produciren können, wurde also unser Volksvermögen ausserdem vermindert.

Drittens waren zahlreiche Menschen ausser den Soldaten für den Krieg thätig. Zur Armirung der Festungen, zur

Anlage von Eisenbahnen zum Zweck der Kriegsführung, zu den Truppentransporten etc. waren zahlreiche Arbeitskräfte nöthig. Alle diese Arbeitskräfte hätten sonst anderweitig im Lande verwendet werden können. Der unserm Lande dadurch entstandene Verlust beläuft sich wiederum auf den eigenen Consum dieser Leute und auf den ihrer Angehörigen, insoweit dieselben ihn nicht selbst erwarben, und auf dasjenige, was sie über diesen Consum hinaus hätten produciren können.

Viertens wurden in Folge des Krieges viele Güter direct vernichtet und abgenutzt. Artillerie-Materialien, Gewehre, Pferde etc. gingen zu Grunde. Materialien aller Art, wie Eisen, Holz, Kohlen, Oel, wurden verbraucht; Eisenbahnen und das Betriebsmaterial derselben, wie Wagen, Locomotiven etc. wurden in Folge des Truppentransportes abgenutzt. Wenn wir die Ausgaben für den Krieg bis ins Einzelne verfolgen wollten, so würden wir finden, dass es hauptsächlich verbrauchbare Güter, also die Erzeugnisse des Grund und Bodens und die Producte der Industrieen und Gewerbe waren, welche in Folge des Krieges verbraucht wurden.

Alle diese Erzeugnisse des Grund und Bodens, der Industrieen und Gewerbe entnahmen wir aber aus dem eigenen Lande und aus dem Ausland. Sie waren hier entbehrlich. Man würde dieselben sonst theils mehr consumirt haben, theils schon vorhandene ertraggebende Vermögensobjecte, wie den Grund und Boden mit ihnen ertragsfähiger gemacht und neue ertraggebende Güter und Luxusgüter, wie Fabriken, Bahnen etc. geschaffen haben.

Unsere Bevölkerung und das Ausland gaben dem Staat durch die Vermittelung von Geld, Anweisungen und Wechseln diese entbehrlichen Güter. Anstatt dass dieselben sonst in der angeführten Weise verwandt worden wären, erhielt sie der Staat gegen Schuldverschreibungen, und verbrauchte sie zur Führung des Krieges. Es geschah dies natürlich nicht Zug um Zug, sondern es waren die verschiedensten Manipu-

lationen und Unterhändler dazu nöthig. Insoweit wir die zum Kriege nöthigen Güter vom Ausland erhielten, wurden wir auf Höhe der dafür bezahlten Summen Schuldner des Auslandes, oder verloren in entsprechender Höhe Forderungen an dasselbe, und entledigten uns eines Theils unserer ausländischen Werthpapiere.

Die Höhe der genannten Verluste für unser Volksvermögen lässt sich nur annähernd bestimmen. Wir können nur diejenigen Summen nachweisen, welche die deutschen Staaten für den Krieg verausgabten. Die eigentlichen Kriegskosten betragen 517 Millionen Thaler. Es wurden also Güter von diesem Werthe zur Führung des Krieges verwandt. Keineswegs aber war auch unser Volksvermögen um diese ganze Summe vermindert. Allein $34\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, allerdings einschliesslich der Zinsen, wurden den Gläubigern des norddeutschen Bundes mehr zurückerstattet, als dieselben dem Staate zum Zwecke der Kriegsführung geliehen hatten, und doch ist diese Summe mit in den Kriegskosten enthalten. Sofern also diese Gläubiger Deutsche waren, und in der Mehrzahl waren sie es, war das Volksvermögen um diesen Betrag weniger vermindert, als das des Staates. Auch um die 4 Millionen Thaler Dotationen, welche unter den Kriegskosten figuriren, war unser Volksvermögen nicht verringert. Es wurden aber auch die an die Soldaten und Beamten des Heeres gezahlten Besoldungen nicht ganz von denselben consumirt, sondern ein Theil derselben in die Heimath geschickt und zurückgelegt.

Ausserdem wurden für Beihülfen an Angehörige der einberufenen Mannschaften, als Ersatz für die Ausgaben der Gemeinden, für Entschädigungen an Deutsche, welche aus Frankreich vertrieben waren, für Entschädigung der deutschen Rhederei und endlich als Ersatz von Kriegsschäden und Leistungen in Elsass-Lothringen $60\frac{1}{2}$ Millionen Thaler verwandt. Die Erneuerung der Armeebedürfnisse ferner, worunter besonders neue Kanonen, Gewehre, Patronen etc. hervorzuheben sind, erforderten 124 Millionen Thaler. Es sind

aber nur Gegenstände dieser Art im Werthe von etwa zwei Drittel dieser letzteren Summen durch den Krieg wirklich vernichtet, so dass also auch unser Volksvermögen nur auf einer Höhe von zwei Drittel derselben vermindert ist.

Besonderer Art ist der Verlust, welchen wir durch die Arbeitsunfähigkeit der Invaliden erlitten. Der directe Verlust für unser Volksvermögen liegt darin, dass diese Invaliden bis zu ihrem Lebensende consumiren, ohne zu produciren. Die Höhe dieses Consums ist auf 197 Millionen Thaler abgeschätzt, indem diese Summe zur Bestreitung der Invalidenpensionen bestimmt ist. Es sind also nicht schon heute dem Lande Güter im Werthe von 197 Millionen Thalern entzogen, sondern den grössten Theil derselben werden wir noch innerhalb der kommenden Jahre verlieren, bis dass sämmtliche Invaliden gestorben sind.

Viel grösser pflegen aber bei Kriegen die indirecten Schäden zu sein. Es tritt in der Regel beim Ausbruch eines Krieges sofort eine allgemeine Panik ein, die sich besonders in der Entziehung des Credits, einem allgemeinen Misstrauen und einer Unternehmungsunlust äussert. Hierdurch können ausserordentliche Verluste herbeigeführt werden, und lange Zeit hindurch kann ein Land an den Folgen leiden. Wir erinnern hierbei an die Folgen des 30jährigen Krieges. Es ist aber eine auffallende Erscheinung bei dem französischen Kriege, dass alle diese Folgen, die ja auch bei einem glücklichen Ausgange mehr oder weniger eintreten können, in ganz ausserordentlich geringem Masse bei uns eingetreten sind. Zum Beweise hierfür lassen wir einzelne Handelsberichte während der Kriegszeit aus Cöln, die im Preussischen Handelsarchiv enthalten sind, folgen.

Bericht vom 4. Juli:

Im abgelaufenen Monat Juni herrschte fast in allen Geschäftszweigen eine rege Thätigkeit etc.

Bericht vom 8. August:

Im Anfange des verflossenen Monates Juli nahm das Geschäft einen regelmässigen und befriedigenden Verlauf, als plötzlich ganz unerwartet der von Napoleon so urplötzlich und frivol heraufbeschworene Krieg eine gewaltige Aenderung hervorrief.

Handel und Industrie blühten in lange nicht gekannter Weise, den Gedanken an einen Krieg zwischen den beiden Nationen hatte man sich endlich gewöhnt, als eine Unmöglichkeit anzusehen (?), es war deshalb die Rückwirkung um so gewaltiger und die Aufregung und Bestürzung in der hiesigen Bevölkerung ganz enorm. Viele der vermögenden Kaufleute und Banquiers suchten schonungslos ihre Guthaben einzutreiben, und es bedurfte grosser Anstrengungen seitens der besser und ruhiger denkenden Geschäftsleute, um die Panik einigermaßen in Schranken zu halten.

Gegenwärtig hat eine ruhigere Stimmung Platz gegriffen, und es öffnen sich allmählig die Geldkasten wieder, so dass wir hoffen, dass die schlimmste Periode für den Handelsstand überstanden sein wird. Hunderte der kleinern Geschäftsleute haben aber eine solche Erschütterung erlitten, dass sich viele hiervon wohl nicht erholen werden, man hofft von den ins Leben tretenden Darlehnskassen einige Linderung.

Die grösseren Fabriken, Eisen- und Walzwerke haben seither ihren Betrieb aufrecht erhalten.

Bericht vom 7. September:

Im verflossenen Monat August hat sich, Dank dem siegreichen Vorgehen unserer tapfern Armee, die Zuversicht auf einen endlichen glücklichen Ausgang des gegenwärtigen Riesenkampfes mit Frankreich zwar allorts befestigt, aber die Geschäfte liegen noch sehr darnieder. Mit fast alleiniger Ausnahme der Kohlen- und Eisenindustrie und dem Handel mit

Getreide und Militairbedürfnissen haben die meisten Fabrik-etablissemments und Handlungshäuser ihren Betrieb sehr eingeschränkt. Privatleute kaufen nur das Nothwendigste, so dass die Detailgeschäfte und vornehmlich die Manufacturwaarenhändler fast gar keinen Verdienst haben.

Bericht vom 3. November:

Im abgelaufenen Monat Oktober nahmen der Handel und die Geschäfte in unserm Verwaltungsbezirke einen merklichen Aufschwung zur Besserung, namentlich war der Handel in Colonialwaaren, Zucker, Getreide, Cerealien und Kohlen ein ausserordentlich lebhafter.

In ähnlicher Weise äussern sich auch die Berichte der anderen Städte über die Lage des Handels und der Geschäfte während des Krieges.

Geringfügige Ursachen, wie einige grosse Bankerotte, können intensiver den Credit und das Vertrauen erschüttern, als jener Krieg. Constatirt doch der Cölner Bericht vom 7. November, also nicht vielmehr als drei und einen halben Monat nach Ausbruch des Krieges, wieder einen ausserordentlich lebhaften Handel in Colonialwaaren etc.

Natürlich soll damit nicht gesagt werden, dass wir ausser den directen Verlusten überhaupt keine Verluste gehabt hätten.

Ausser den angeführten Verlusten entging dem Lande Alles, was die Zurückgebliebenen ohne den Krieg hätten mehr produciren können. Wir führen hierbei nur die durch den Krieg gehemmte Schifffahrt an. Dagegen ist aber zu beachten, dass bei einem Kriege einerseits der Consum der Zurückgebliebenen ein geringerer zu sein pflegt, besonders durch Abnahme des Verbrauchs an Luxusgegenständen, andererseits aber die Tendenz herrscht, durch angestrengtäre Thätigkeit die durch den Krieg entzogenen Arbeitskräfte zu ersetzen, und diejenigen, welche bisher zur Befriedigung der Luxusbedürfnisse nöthig waren, productiver zu verwenden.

Ausserdem stieg durch den Krieg die Nachfrage nach verschiedenen Gütern, wie Leder, Wolle, Zucker und dadurch der Preis derselben.

Veräusserten wir daher die Güter zu den gestiegenen Preisen an den Staat zum Bedarf für das Heer, so gewannen wir dadurch lediglich in Folge des Krieges. Der Staat erhielt später das dafür an seine Einwohner verausgabte Geld von Frankreich zurück; zu seinen Ungunsten war also die Preissteigerung nicht gewesen, sondern zu Ungunsten Frankreichs. Ebenso gewannen wir, wenn wir diese Güter zu den gestiegenen Preisen an das Ausland verkauften. Auch die Händler, welche die Lieferungen für die Armee übernommen, gewannen dadurch, dass sie grosse Mengen von Gütern im In- und Auslande ankauften und mit Gewinn dem Staate wieder verkauften. Der Staat aber bekam die dadurch entstandenen Mehrausgaben später von Frankreich ersetzt. Ohne den Krieg hätten natürlich auch verschiedene Ursachen eine Preissteigerung einzelner Güter bewirken und die Gelegenheit zu besonderen Handelsgewinnen bieten können. Der effective Verlust an Gütern für unser Volksvermögen wird aber durch die genannten Gewinne jedenfalls gemindert.

III.

Die Güter, welche wir durch die französische Kriegsentschädigung erhielten.

Welche Güter bekamen wir nun von Frankreich als Ersatz für die durch den Krieg verbrauchten, vernichteten und abgenutzten wieder, und welche und wie viele erhielten wir über diesen Ersatz hinaus?

Wir bekamen nicht Güter gleicher Art wie die durch den Krieg verbrauchten, vernichteten und abgenutzten wieder und erhielten bedeutend mehr, als wir durch den Krieg verloren hatten. Diejenigen, welche wir ersetzt haben wollten, wie Kanonen, Gewehre etc. mussten wir erst von Neuem schaffen. Als Ersatz für den grössten Theil der verlorenen Güter, für die im Kriege consumirten Lebensmittel und andere Lebensbedürfnisse, welche wir sonst im Grund und Boden, in Fabriken oder anderweitig angelegt hätten, konnte es uns nur wünschenswerth sein, auch derartige ertraggebende Vermögensobjecte zu erhalten.

Wir erwarben nun aber durch die französische Kriegsent-schädignng ebensowenig wie Kanonen und Gewehre, solche Capitalien, welche bisher in Frankreich productiv angelegt waren, und deren Erträgnisse dadurch uns anstatt Frankreich zu Gute gekommen wären. Ausser den elsässisch-lothring-schen Bahnen im Werthe von $86\frac{1}{2}$ Millionen Thaler haben wir keine französische Bahnen, Landgüter, Fabriken etc. erhalten. Wenn Frankreich ausser jenen Bahnen noch Güter im Werthe von $1395\frac{1}{2}$ Millionen Thaler abtrat, so gab es

hauptsächlich solche ab, welche es am besten entbehren und am leichtesten durch Neuschaffung ersetzen konnte, und welche sonst theils mehr consumirt, theils zur Neuschaffung von ertraggebenden Vermögensobjecten und Luxusgütern verwandt worden wären. Seine ertraggebenden Güter, seine Aecker, seine Fabriken etc. behielt es, ebenso seine Schiffe und seinen auswärtigen Handel.

Es ist vielfach die Ansicht ausgesprochen, dass sich Frankreich zur Bezahlung der Kriegscontribution hauptsächlich seiner fremden Werthpapiere wie Eisenbahnpapiere, Pfandbriefe und Staatsschuldscheine entledigt habe*), und dass diese Papiere aus dem Besitz des französischen Volkes in den unsrigen übergegangen seien. Haben wir aber irgend welche Anhaltspunkte dafür, dass die unserer Bevölkerung aus der französischen Kriegsentschädigung zurückbezahlten Gelder, welche dieselbe zur Zeit des Krieges den Staaten geliehen hatte, in diesen fremden Werthpapieren angelegt wären, oder wissen wir, dass die einzelnen Staaten mit den Antheilen der französischen Kriegsentschädigung, welche ihnen zur Verfügung gestellt wurden, diese Papiere erworben hätten? Im Gegentheil wissen wir, dass letzteres nicht der Fall war, wir wissen aber auch, dass die inländischen Capitalsanlagen nach dem Kriege bei uns ausserordentlich gross und umfangreich waren. Ihnen werden also auch wohl die französischen Gelder mit zugewandt sein. Zunächst sucht die Bevölkerung eines Landes doch die Capitalien im eigenen Lande anzulegen, und besonders dann, wenn die Unternehmungslust gross ist, und die betreffenden Anlagen grosse Erträgnisse versprechen. Wenn nun schon vor dem Kriege unser Verkehr gross und blühend war, so war er es nach dem Kriege noch weit mehr, und deshalb mussten auch den inländischen Unternehmungen mit Vorliebe die Capitalien zugewandt werden.

*) S. Ad. Soetbeer, Die fünf Milliarden pag. 22. Deutsche Zeit- und Streit-Fragen. Berlin 1874.

Wenn sich auch Frankreich in den Jahren der Contributionszahlungen ab und zu grösserer Posten fremder Werthpapiere entledigt haben mag, so haben wir doch die Thatsache vor uns, dass an der Pariser Börse noch heute geradeso wie vor dem Kriege ausländische Papiere, wie italienische Rente, Türken, Lombarden etc. gehandelt und neue derartige Papiere emittirt werden. Die ertraggebenden Güter, welche eine Nation einmal besitzt, giebt sie nicht leicht ab. Hat sie ausserordentliche Leistungen zu machen, so leiht sie lieber im Ausland und trägt ihre Schulden später durch geringeren Consum und erhöhte Production allmählig ab.

Es ist daher die Ansicht, dass wir durch die französische Kriegsentschädigung einen bedeutenden Theil der bisher in Frankreich befindlichen fremden Papiere erhalten hätten, falsch. Ebenso unrichtig ist es, dass wir die französischen Gelder vorzugsweise zum Ankauf fremder Papiere im übrigen Ausland verwandt hätten. Diese Papiere waren alle in festen Händen, und wir haben durchaus keine Anhaltspunkte dafür, dass bedeutende Posten davon nach dem Kriege plötzlich aus dem Ausland entnommen und uns zugeführt wären.

Anders verhält es sich dagegen mit den Emissionen von neuen fremden Werthpapieren nach dem Kriege. Die Capitalien, welche die fremden Länder, vornehmlich Russland, Amerika und Oesterreich in den letzten Jahren in sehr bedeutenden Beträgen aus dem Auslande entnahmen, um Bahnen und andere Anlagen zu bauen, entnahmen dieselben auch zum Theil aus Deutschland. Dies ist aber schon lange der Fall gewesen. Schon seit vielen Jahren gehören wir zu den capitalsreichen Ländern, die einen Theil ihrer Ersparnisse im Auslande anlegen. Auch wird unsere Betheiligung in jenen Jahren eine grössere als früher gewesen sein. Dies hatte aber hauptsächlich seinen Grund in der allgemein herrschenden Unternehmungslust, und wäre vielleicht auch ohne die französische Entschädigungssumme geschehen, wenn auch nicht in dem Masse. Wie wir durch letztere in den

Stand gesetzt wurden, in jenen Jahren im Inlande mehr neue Anlagen zu machen wie früher, so betheiligten wir uns auch in höherem Masse an ausländischen Unternehmungen.

Wir nehmen an dieser Stelle Veranlassung, eine auch kürzlich bei Emission der 4 pCt. preussischen Staatsanleihe vielfach ausgesprochene Meinung zu widerlegen, dass unsere Bevölkerung an dem Fehler litt, sich lieber an fremden Unternehmungen, welche hohe Zinsen versprächen, zu betheiligen, als an geringere Zinsen ertragenden inländischen. Zugleich ist dabei auf die grossen Verluste an diesen Papieren für unser Volksvermögen aufmerksam gemacht. Als Beispiel hierfür führt man hauptsächlich die grossen Coursverluste an rumänischen, österreichischen und amerikanischen Eisenbahnpapieren an.

Zunächst ist es falsch, dass wir den ausländischen Unternehmungen eher unsere ersparten Capitalien zuwendeten, als den inländischen. Beweis hierfür ist die Thatsache, dass fast gar keine deutschen Werthpapiere im Ausland sind. Es müssen daher auch unsere Anlagen im Inland mit unseren eigenen Ersparnissen geschaffen sein. Sodann besitzen wir unter den ausländischen Papieren durchaus nicht diejenigen, welche die höchsten Zinsen geben und deshalb auch am unsichersten sind. Die unsichersten Papiere, wie Türken, Aegypter, Spanier, Griechen, Mexikaner, Peruaner und andere Papiere von sehr niedrigen und schwankenden Coursen sind im Besitze der Engländer, Franzosen, Holländer und Belgier. Wir besitzen von den genannten Papieren nur sehr geringe Posten, und diese, wie z. B. Türken, sind hauptsächlich in den Händen von Speculanten. Die an unseren Hauptbörsen gehandelten fremden Papiere sind hauptsächlich russische, österreichische, ungarische und amerikanische Eisenbahn-papiere und russische, amerikanische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische, italienische und rumänische Staatsschuld-papiere, Stadtoobligationen und Pfandbriefe.

Unter dieser grossen Anzahl von Papieren ist es nur ein Theil der amerikanischen Eisenbahnobligationen, ein Theil der österreichischen Eisenbahnactien und die rumänischen Eisenbahnactien, an denen wir grosse Cursverluste erlitten haben. Diese Verluste sind aber gering gegen diejenigen der meisten anderen Länder, welche fremde Capitalien besitzen. Ein Vorwurf der Sucht unserer Bevölkerung nach Capitalanlagen, die mehr Zinsen versprechen, als Sicherheit bieten, scheint uns daher durchaus ungerechtfertigt.

Waren es nun weder vorzugsweise in Frankreich selbst gelegene ertraggebende Vermögensobjecte, noch fremde Werthpapiere, welche Frankreich abtrat, so konnten es nur die Producte seines Grund und Bodens, seiner Industrieen und Gewerbe, seines Handels und die Erträgnisse seiner fremden Werthpapiere sein. Und diese, respective die mit ihnen eingetauschten Producte anderer Länder erhielten wir denn auch. Wir erhielten aber nicht nur einen Theil der in Frankreich über den Consum hinaus producirten Güter, und die Erträgnisse seiner fremden Werthpapiere resp. dafür eingetauschte Güter, sondern auch einen Theil der in England, Holland, Belgien und in anderen Ländern über den Consum hinaus producirten landwirthschaftlichen, gewerblichen und industriellen Erzeugnisse. Denn trotz des grossen Reichthums Frankreichs wäre es demselben doch nicht möglich gewesen, in wenigen Jahren Güter von so enormem Werth abzutreten. Es bedurfte dazu der Hülfe des Auslandes. Durch Abtreten mancher fremden Werthpapiere an dasselbe und durch seinen Credit wurde es ihm, indem es sich zum Schuldner desselben machte, möglich, auch über einen Theil der im Auslande über den Consum hinaus producirten Güter zu unseren Gunsten zu verfügen.

Diese Güter würden aber sonst in jenen Ländern zum Theil mehr consumirt, zum Theil mehr zur Anlage von Vermögensobjecten aller Art verwandt worden sein. Und vorzugsweise war es Frankreich, welches dadurch seinen inlän-

dischen Anlagen weniger Capitalien wie bisher zuwenden und weniger neue ausländische Werthpapiere erwerben konnte. Ausserdem musste wegen der Erhöhung der Steuern, welche durch die Verzinsung der Kriegsanleihen hervorgerufen war, die Thätigkeit der französischen Bevölkerung mehr angespannt werden, und daher die Production von Gütern aller Art zunehmen. Dasselbe und eine Einschränkung des Consums musste die Betheiligung an den Anleihen und besonders die allmälige Einzahlung der bei denselben gezeichneten Beiträge bewirken, denn einerseits erschien es dem französischen Bürger als eine patriotische Pflicht, sich an den Anleihen zu betheiligen, andererseits war es eine gute Capitalsanlage. Weil nun der bei weitem grösste Theil der Staatsgläubiger im Inland ist, so brauchten auch die in Folge der erhöhten Steuern mehr erzeugten Güter nicht vorzugsweise an das Ausland zur Bezahlung der Zinsen abgetreten zu werden. Sie trugen also dazu bei, dass die zur Bezahlung der Kriegsentschädigung nöthigen Güter vorwiegend aus dem eigenen Lande entnommen, und dass vorwiegend die Producte der ertraggebenden Vermögensobjecte und nicht diese selbst abgetreten werden konnten.

In der vorzugsweisen Abtretung der genannten Güter liegt nun auch eine der Erklärungen für unsern seit dem Kriege so ausserordentlich gestiegenen Import fremder Güter und eine Abnahme des Exports inländischer Güter. Wenn daher das Kaiserliche statistische Amt in den Jahren 1872, 1873 und 1874 eine Unterbilanz des Waarengeschäftes für das Deutsche Reich von nahezu $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mark nachweist, so ist das nicht auffallend. Wir brauchten nicht die mehr importirte Baumwolle, Seide, Wolle, Flachs und Garne aus diesen Stoffen, das mehr importirte Holz, Eisen, Kupfer und Leder mit Waaren, die wir aus ihnen anfertigten, zu bezahlen, und kein im Lande erzeugtes Getreide, Vieh, Oel, Spiritus etc. für den vom Ausland mehr empfangenen Kaffee, Tabak Thee, Petroleum etc. etc. herzugeben, sondern wir behielten

diese Güter, und schufen mit ihrer Hülfe die Bahnen, Fabriken, Bergwerke, Festungen, Kriegsmaterialien, Wohnhäuser und andere Güter, die so zahlreich in den Jahren nach dem Kriege angelegt wurden. Ob wir damit auch durchweg rentable Güter geschaffen haben, das ist eine andere Frage; jedenfalls wäre es aber durchaus falsch, daraus auf eine Abnahme unserer inländischen Production an Erzeugnissen des Grund und Bodens, der Industrieen, der Gewerbe und des Handels schliessen zu wollen*). Im Gegentheil werden wir später noch nachweisen, dass bei den Industrieen und Gewerben eine bedeutende Mehrproduction statt gefunden hat. Und ebenso, wie wir heute zum Theil noch mit der Fertigstellung der Anlagen beschäftigt sind, welche mit französischem Gelde geschaffen werden sollten und in Folge dieser Anlagen ausserdem angelegt wurden, so bekommen wir auch noch heute aus dem Auslande einen Theil der dazu nöthigen Güter. Denn der Zufluss derselben hörte nicht etwa mit dem Zeitpunkte auf, als wir den letzten Theil der französischen Kriegsentschädigung empfangen hatten, also mit dem Jahre 1873, sondern es musste noch lange dauern, bis dass die letzten von Frankreich empfangenen Gold- und Silberbarren, Wechsel und Anweisungen gegen jene Güter umgetauscht waren.

Hieraus erklären sich auch die hohen Löhne, und die dauernde Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art noch nach Ausbruch der Crisis von 1873. In den Jahren 1874 und 1875, zu einer Zeit also, wo sich die Unrentabilität so vieler neugeschaffenen Vermögensobjecte schon zeigte, und die Klagen über Geschäftsstockungen, Misstrauen und Creditlosigkeit allgemein laut wurden, dauerte die Nachfrage nach Arbeitskräften fort. Und noch heute macht sich trotz der zahlreichen Arbeiterentlassungen in einzelnen Industrieen und besonders

*) Siehe dagegen Schrader, zur Manchester-Schule pag. 16. 23, Leipzig 1876.

in der Eisenindustrie ein Ueberfluss an Arbeitern noch nicht bemerkbar. Im Gegentheil hört man noch vielfach Klagen über Mangel an Arbeitern, besonders auf dem Lande. Und ebenso wenig bemerkt man, ausser in den Gegenden der Eisenindustrie, eine auffallende Einschränkung der Arbeiterbevölkerung an dem Consum von Lebensmitteln und anderen Lebensbedürfnissen. Wurde doch kürzlich in Cöln nach Eröffnung der Theater und des Circus Renz die Ausgaben für Vergnügungen an einem Sonntag-Nachmittag auf 12000 Thlr. geschätzt.

Wir bauen noch heute Bahnen, Festungen etc., die mit dem französischen Gelde geschaffen werden sollten; wir sind noch heute mit der Vollendung und Fertigstellung von Anlagen aller Art beschäftigt, die während der ersten Jahre nach dem Kriege begonnen wurden. Und dazu bedürfen wir auch noch heute der Güter des Auslandes.

IV.

Die Art der Verwendung der durch die französische Kriegsentschädigung erhaltenen Güter.

Die Güter, welche in einem Lande mehr producirt als consumirt werden, vermehren das Capital derselben. Man vermehrt und vergrössert mit demselben die ertraggebenden Vermögensobjecte und Luxusgüter, und wendet sie je nach der augenblicklichen Nachfrage mit grösserer Vorliebe dem Grund und Boden, dem Handel, den Industrieen und den Gewerben oder ausländischen Unternehmungen zu, oder man trägt mit ihnen Schulden an das Ausland ab. Werden nun einem Lande plötzlich grosse Massen von fremden Gütern, die also nicht durch eigene Arbeit und Thätigkeit erworben waren, zugeführt, und zwar zunächst in der Gestalt von Geld, Wechseln und Anweisungen, so fragt es sich, ob und wie diese in demselben productiv angelegt werden können. Es ist nicht möglich, dem Grund und Boden in kurzer Zeit eine Masse neuer Capitalien zuzuwenden. Wenn derselbe durch Meliorationen, bessere Düngung und Urbarmachung unfruchtbaren Landes ertragsfähiger werden soll, so gehört dazu ausser dem Capital eine langjährige Arbeit. Auch beim auswärtigen Handel ist ein plötzlicher Aufschwung durch Verwendung grosser Capitalien nicht möglich. Den auswärtigen Handel, welchen die Engländer, Holländer und andere Völker seit langen Jahren in Händen haben, haben sie mit Hülfe der günstigen Lage ihrer Länder allmählig und mühsam erworben, dem Capital allein wäre es nicht möglich gewesen.

Die Schaffung neuer Industrieen durch den plötzlichen Zufluss von fremden Capitalien ist ebenso wenig möglich. Die dazu nöthigen Etablissements würde man allerdings anlegen können, dadurch wird aber noch keine Industrie geschaffen. In Staaten, in denen neue Industrieen entstanden, entstanden sie stets aus kleinen Anfängen. Denn sie mussten sich ihre Absatzgebiete ebenso allmählig und mit Mühe verschaffen, wie die Bevölkerung des betreffenden Landes die dazu nöthige Geschicklichkeit. Es würde thöricht sein, wenn wir in Deutschland plötzlich viele Millionen Thaler zur Fabrikation solcher Galanterie- und Luxuswaaren verwendeten, welche bis jetzt nur in Paris angefertigt werden. Dagegen ist es allerdings möglich, in verhältnissmässig kurzer Zeit schon im Lande vorhandene Industrieen, Gewerbe und Transportmittel, wie Bahnen und Canäle, mit Hülfe ausserordentlicher Capitalienzuflüsse zu vergrössern und zu vermehren. In verhältnissmässig wenigen Jahren kann ein Land seine Eisen-, Tuch- und Baumwollenfabriken, seine Bergwerke und Bahnen verdoppeln, wenn es die dazu nöthigen Güter vom Auslande erhält*).

Die Arbeitskräfte aber, welche nöthig sind, um diesen eingeführten Gütern eine andere Gestalt zu geben, gewinnt man dadurch, dass man anderen Beschäftigungszweigen die Arbeitskräfte entzieht, resp. die dazu nöthigen Arbeiter aus dem Auslande heranzieht. Der Bedarf dieser Arbeiter an Lebensmitteln, Kleidungsstücken und anderen Lebensbedürfnissen wird ebenfalls aus dem Auslande entnommen, oder man exportirt diese Güter weniger als sonst. Wenn eine erhöhte Nachfrage nach Erdarbeitern, Mauer- und Zimmerleuten, nach Bergleuten und Fabrikarbeitern und dadurch eine Steigerung der Löhne dieser Arbeiter eintritt, so geben

*) S. hiergegen die Ausführungen bei Engel: „Die erwerbsthätigen juristischen Personen im preussischen Staate“ pag. 468 ff. in der Zeitschrift des Königl. Preuss. Statist. Büreaus Jahrg. 1875.

Menschen, welche bisher weniger lohnend beschäftigt waren, diese Beschäftigung auf und wenden sich der lohnenderen zu. Und vorzugsweise wird es die Landwirthschaft sein, der in solchem Falle Arbeitskräfte entzogen werden.

Eine nothwendige Folge aber hiervon ist, dass die Production der landwirthschaftlichen Erzeugnisse abnimmt, und dass dem Grund und Boden weniger neue Capitalien zugeführt werden als bisher. Und es wird sogar der Landwirthschaft bedeutendes Capital entzogen, indem fruchtbares Land mit Eisenbahnen, Fabriken, Häusern und anderen Anlagen bedeckt, und fruchtbarer Lehm und Thon zur Anfertigung von Ziegeln verwandt wird.

Insoweit die zu den Industrieen und Gewerben erforderlichen Arbeitskräfte aus dem Auslande entnommen werden, tritt bei einer dadurch bewirkten Vermehrung der Bevölkerung eine unverhältnissmässige Vermehrung des mit der Neuanlage von industriellen und gewerblichen Etablissements und Eisenbahnen etc. beschäftigten Theils der Bevölkerung ein. Es werden dadurch also der Landwirthschaft trotz Zunahme der Bevölkerung keine neuen Arbeitskräfte zugeführt.

Durch eine solche unverhältnissmässige Vermehrung der Industrieen, Gewerbe und Transportmittel wird aber auch nach Vollendung derselben eine Abnahme des mit der Landwirthschaft beschäftigten Theils der Bevölkerung eines Landes und eine Zunahme des mit den Gewerben, Industrieen und Transportwesen beschäftigten Theils bleiben, wenn auch nicht in derselben Masse wie während der Zeit der Anlage selbst. Und dies hat eine Verschiebung der Production zur Folge. Wenn bisher eine bestimmte Menge Getreide und eine bestimmte Menge Eisenfabrikate producirt wurden, so wird die Production des Getreides verringert werden, resp. nicht mit der Zunahme der Bevölkerung wachsen, die Production der Eisenfabrikate aber wird unverhältnissmässig vermehrt werden.

Nun fragt es sich, ob sich in so kurzer Zeit der Bedarf des In- und Auslandes an Producten der Industrieen und

Gewerbe im Verhältniss zu dieser Vermehrung dauernd erhöhen wird, und ob die schnelle Vermehrung von Bahnen und Häusern der Vermehrung des Verkehrs und der Bevölkerung entsprechend ist. Ist die Erhöhung des Bedarfs an den Producten der vergrösserten und vermehrten industriellen und gewerblichen Etablissements nur eine vorübergehende, oder ist der Bedarf von vornherein bei Schaffung jener Neuanlagen überschätzt, und ist die Vermehrung von Bahnen und Wohnhäusern grösser als die des Verkehrs und der Bevölkerung, so wird die Folge sein, dass sowohl diese Neuanlagen als auch sämtliche schon vorhandene Vermögensobjecte gleicher Art mehr oder weniger unrentabel werden. Zum Theil werden dieselben dann still liegen, also nicht zur Production von Gütern verwandt werden, zum Theil werden zwar Güter durch sie geschaffen, aber nur mit einem geringen Gewinn oder ohne Gewinn für die Producenten. Bei der Erzeugung mancher Güter wird sogar mit Schaden für den Producenten producirt werden. Und alle diese Güter werden zum Theil an das Ausland verkauft, während die Erzeugnisse des Grund und Bodens, weil demselben weniger Capitalien als bisher zugeführt werden, und weniger Menschen sich mit demselben beschäftigen, in grösserer Masse wie früher aus dem Auslande entnommen werden müssen.

Es wird nun aber eine derartige plötzliche Steigerung des Bedarfs an den Erzeugnissen der Industrien und Gewerbe im In- und Auslande nur vorübergehend sein, und es wird eine masslose schnelle Vermehrung der Bahnen in einem verkehrsreichen und deshalb der Transportanstalten überhaupt nicht entbehrenden Landes nicht im Verhältniss zu den Anlagekosten zur Erhöhung des Verkehrs und dadurch zur Vermehrung des Volksreichthums beitragen. Und die augenblickliche wirthschaftliche Lage Deutschlands glauben wir als Beleg für diese Behauptung anführen zu können.

Auch die immateriellen Güter eines Landes können wir zum Theil durch fremde Capitalien schnell vermehren. Wir

können unsere Militairmacht durch Erbauung von Festungen und Kriegsschiffen, durch Vergrösserung des Heeres und der Bedürfnisse desselben in kurzer Zeit bedeutend vergrössern. Wenn wir auch von der Productivität dieser Güter absehen, weil es sich schwer beurtheilen lässt, eine wie grosse Kriegsmacht ein Land zu seiner Sicherheit bedarf, so hat doch eine solche plötzliche Vermehrung jener Vermögensobjecte eine ebenso plötzliche Steigerung der Nachfrage nach allen den Gütern und Arbeitskräften zur Folge, welche zur Schaffung jener Vermögensobjecte nöthig sind. In wiefern dies aber für die wirthschaftlichen Verhältnisse eines Landes nachtheilig sein wird, und zwar in höherem Masse, als wenn die Vermehrung jener Vermögensobjecte durch die eigenen Mittel des Landes erfolgte, das werden wir erst später nachzuweisen haben.

Wir glauben deshalb den Grundsatz aufstellen zu können, dass ein plötzlicher grosser Zufluss von fremden Capitalien, insofern sie im Lande selbst in genannter Weise verwandt werden, für die wirthschaftlichen Verhältnisse desselben nicht von Vortheil sein kann.

Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn ein Land fremde ertraggebende Vermögensobjecte dadurch erhält, dass lediglich ein Eigenthumswechsel stattfindet, d. h. dass seine Bewohner das Eigenthum an Grundstücken, Fabriken, Eisenbahnen etc. erhalten, welche in einem fremden Lande liegen, oder Forderungen an ein solches erwerben. Es werden dann die Erträgnisse dieser Werthobjecte nicht mehr an die bisherigen Besitzer fallen, sondern dem anderen Lande zu Gute kommen. Dasselbe wird auch dann der Fall sein, wenn ein Land viele Gläubiger im Auslande hat und sich von seinen Schulden befreit.

X

V.

Unsere wirthschaftliche Thätigkeit nach dem französischen Kriege.

Unsere wirthschaftliche Thätigkeit nach dem Kriege characterisirt sich durch eine ausserordentliche Vermehrung der Production von Erzeugnissen der Industrien und Gewerbe. Es stieg die Production von Steinkohlen im Deutschen Reich von einer jährlichen durchschnittlichen Centnerzahl von 506 Millionen in den Jahren 1867—1869, auf 660 Millionen in den Jahren 1871—1873.

Die durchschnittliche jährliche Production an Eisenerzen betrug während der Jahre 1867—1869 = 58 Millionen Centner, während der Jahre 1871—1873 = 86 Millionen Centner. Während aus dem Zollverein 1867—1869 durchschnittlich 717000 Centner Eisenerz mehr exportirt als importirt wurden, wurden 1871—1873 durchschnittlich 1,579000 Centner mehr importirt. Ausserdem wurden aber in den Jahren 1871—1873 noch 9,261000 Centner Roheisen jährlich importirt*), während der Import 1867—1869 nur 1,398000 Ctr. betrug. Aus dieser Mehrproduction und Mehreinfuhr an Rohmaterialien geht also die ausserordentliche Steigerung der Production von Fabrikaten der Eisenindustrie hervor.

An roher Baumwolle importirten wir 1871—1874 jährlich 2,409500 Centner gegen 1,411000 Centner während

*) Bei Angabe des Imports und Exports ist stets der Mehrimport und Mehrexport desselben Artikels gemeint.

1867—1869, an Baumwollengarn 334000 Centner gegen 228000 Centner. An Seiden-Kokons, nicht gefärbter Seide und Floretseide importirten wir 1871—1874 = 46007 Ctr., in den Jahren 1867—1869 dagegen nur 26579 Centner. Sowohl die Production von Baumwollenwaaren als von Seidenwaaren muss also in den letzten Jahren bedeutend zugenommen haben. Es ist dabei allerdings der Zutritt von Elsass-Lothringen zu berücksichtigen. Jedenfalls ist aber dadurch allein nicht der Mehrimport von Baumwolle und Seide bewirkt worden. Denn es wurden in Elsass-Lothringen z. B. im Jahre 1872 nur 351037 Centner Baumwolle, 9878 Ctr. Baumwollengarn, 15882 Centner Seiden-Kokons und Rohseide und 546 Centner gefärbte Seide importirt.

Die Production und Einfuhr an Rohzucker betrug 1867 bis 1869 jährlich 3,966000 Centner, in den Campagne-Jahren 1871/72—1873/74 stieg dieselbe auf 5,646000 Centner. Der Ertrag aus der Brausteuern der im Brausteuerverbande vorhandenen Brauereien war im Jahre 1868 9,196000 Thlr. und stieg allmählig, ohne dass nennenswerthe Gebietstheile hinzugetreten wären, auf 17,356000 Thaler im Jahre 1874. Und dabei trat nicht etwa eine Verminderung der Branntweinproduction ein, im Gegentheil auch diese erhöhte sich, wenn auch nicht bedeutend.

Bei den genannten Industrieen und Gewerben konnten wir die ausserordentliche Vermehrung ihrer Producte direct durch Zahlen nachweisen. Bei vielen anderen können wir dies zwar nicht, wir können aber aus verschiedenen Gründen ebenfalls auf eine Vermehrung ihrer Producte schliessen.

Es verminderte sich der Export an hartem Holze 1871 bis 1874 auf 1,828000 Centner, während derselbe 1867—1869 = 4,140000 Centner betragen hatte. Dagegen stieg die Einfuhr an Stücken von 107000 auf 252000. Der Import an weichem Holze stieg von 646000 Stücke auf 2,106000 Stücke, fiel dagegen von 7,653000 Centner auf 3,168000 Centner. Der Import an Bohlen und Brettern stieg von 11,305000 Ctr.

auf 17,077000 Centner und 1,832000 Stücke. Schätzt man das Gewicht des Stückes auf ca. 10 Centner, so sieht man die enorme Zunahme des Imports an Holz. Es fehlen uns nun die Daten über den Verbrauch von inländischem Holz während der beiden verglichenen Zeitabschnitte. Wir glauben aber auf Grund verschiedener Berichte über den inländischen Holzconsum annehmen zu können, dass auch der Verbrauch von inländischem Holz in den letzten Jahren zugenommen hat. Eine solche Zunahme des Holzconsums heisst aber nichts Anderes als eine Vermehrung der Production der Erzeugnisse der Holzsägewerke, des Zimmer- und des Schreiner-gewerbes.

Ebenso haben wir zwar Daten über den Mehrimport von roher Wolle, Wollengarnen, Flachs, Hanf und anderen Spinnstoffen, von Häuten, Fellen und Leder, wir wissen aber nicht, ob im Inland nicht an diesen Rohmaterialien in den letzten Jahren weniger producirt worden ist als früher. Wir glauben dies sogar, und werden es noch später begründen. Jedenfalls aber überstieg der bedeutende Mehrimport eine etwaige Abnahme der inländischen Production, so dass immerhin noch mehr Rohstoffe verarbeitet sein werden als früher.

An roher Wolle wurden in den Jahren 1871—1874 durchschnittlich das Jahr 745000 Centner gegen 615000 Ctr. 1867—1869, an Wollengarn 242000 Ctr. gegen 175000 Ctr. importirt. Es wurden 1871—1874 775000 Centner Flachs, Werg, Hanf, Jute und andere Spinnstoffe, 1867—1869 = 488000 Ctr. importirt, ausserdem 1871—1874 = 292000 Ctr. Garn gegen 144000 Centner 1867—1869. Der Import an Häuten aller Art stieg 1871—1874 auf 796000 Centner gegen 579000 Centner 1867—1869. Während der Export an Leder 1867—1869 = 76000 Centner betragen hatte, betrug er 1871 bis 1874 nur 40000 Centner.

Dagegen vermehrten wir nicht in demselben Masse die Production von Erzeugnissen der Landwirthschaft. Im Gegentheil musste dieselbe, wie wir schon früher anführten,

nach dem Kriege abnehmen. Viele Menschen, welche sich bisher mit der Landwirthschaft beschäftigt hatten, wandten sich den Industrieen, den Gewerben und dem Handel zu. Bei einer Vermehrung der Bevölkerung durch Geburten und Einwanderung vermehrte sich in höherem Masse die Zahl der mit den Industrieen, den Gewerben und dem Handel beschäftigten Menschen, als die mit der Landwirthschaft beschäftigten. Und auch die Zahlen unseres Imports und Exports glauben wir als Beweis für die Abnahme der landwirthschaftlichen Production anführen zu können.

An allen Arten von Getreide, an Vieh, Fleisch, Schmalz, Oelsämereien, Oel, Wolle, Flachs, Hanf und anderen Spinnstoffen, an Häuten und Leder, an Wollen- und Leinengarn, nahm der Import bedeutend zu, während der Export abnahm. Es konnte nun allerdings der Consum von Waaren aus Wolle, Flachs, Leder etc. und derjenige von feineren und besseren Lebens- und Genussmitteln wie Bier, Wein, Zucker, ausserordentlich zunehmen, es konnte anstatt Roggenbrod mehr Weizenbrod verzehrt werden, und man könnte hierin eine Erklärung für den Mehrimport der betreffenden Güter finden, anstatt aus ihm auf eine Abnahme der inländischen Production zu schliessen. Es wird aber nicht in einem wohlhabenden Lande auch plötzlich der Consum an den gewöhnlichen Lebensmitteln, an Getreide, an Fleisch und an Fett in ausserordentlichem Masse zunehmen. Und gerade bei Roggen, Schweinefleisch, Speck und Schmalz stieg der Import am meisten. Der Import an Roggen stieg 1871 bis 1874 auf jährlich 13,692000 Schffl. gegen 7,107000 Schffl. 1867 bis 1869. Der Export von Weizen fiel dagegen von 3,340000 Schffl. auf 903000 Schffl. Der Import von Schweinen stieg von 349000 Stück auf 515000 Stück. Während 1867 bis 1869 ein zwar geringer Export von Kühen Statt fand, wurden 1871—1874 = 25500 Stück importirt. An zubereitetem Fleisch, Speck, Schinken, Würsten wurden 1871—1874 jährlich 318000 Centner importirt, während 1867—1869 =

41000 Centner exportirt wurden. Der Import von Schmalz und anderem Thierfett stieg von 160000 Ctr. auf 699000 Ctr.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch in den Jahren 1867, 1868 und 1869 ein bedeutender Verkehr herrschte. Die Industrieen und Gewerbe blühten, zahlreiche Eisenbahnen wurden gebaut. Es herrschte eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften, und bei genügend hohen Löhnen war durchaus keine Einschränkung in dem Consum vorhanden. Der bedeutende Mehrimport an Lebensmitteln der genannten Art in den Jahren 1871, 1872, 1873 und 1874 im Vergleich zu den Jahren 1867, 1868 und 1869 hätte nun ja auch die Folge geringerer Ernteerträge sein können. Dies ist aber nicht der Fall. Zum Beweise hierfür lassen wir die Ernteerträge in Preussen während der Jahre 1866—1874 folgen. Man wird daraus ersehen, dass die durchschnittlichen Ernteerträge während der Jahre 1866—1869 fast dieselben sind, wie diejenigen in den Jahren 1870—1874.

Ernteerträge in Preussen.

	1866.	1867.	1868.	1869.	1870.	1871.	1872.	1873.	1874.
Weizen	0,90	0,74	0,99	0,97	0,78	0,84	0,92	0,92	1,04
Roggen	0,81	0,74	0,94	0,92	0,86	0,81	0,81	0,75	0,96
Gerste	0,85	0,87	0,80	0,94	0,88	0,94	0,93	0,87	0,84
Hafer	0,88	0,97	0,79	0,89	0,86	1,01	0,99	0,92	0,78
Kartoffeln	0,71	0,77	0,95	0,85	0,85	0,59	1,00	0,78	1,01
Raps	0,83	0,66	0,88	0,73	0,60	0,73	1,01	0,92	0,78
Zuckerrüben . . .	0,96	0,79	0,82	0,88	0,94	0,78	0,96	0,90	0,80

Bei einer regulären Entwicklung unseres Verkehrs hätte auch die Production von Erzeugnissen der Landwirthschaft im Verhältniss zu derjenigen der Industrieen zunehmen müssen. Wir hätten weniger Kohlen und Fabrikate der Eisenindustrie, weniger Baumwollen-, Seiden-, Wollen- und Leinenwaaren, Bier und Zucker, dagegen mehr Getreide, Vieh, Oelsämereien, Flachs, Hanf, Wolle, Spiritus, Holz etc. erzeugen müssen.

In analoger Weise wie die Production von Erzeugnissen der Industrien und Gewerbe unverhältnissmässig zunahm, wurden auch den Anlagen, welche zur Production derselben nöthig waren, unverhältnissmässig grosse Capitalien zugeführt, und die Vermehrung der im Grund und Boden angelegten Capitalien vernachlässigt.

Diese Capitalien wurden aber den einzelnen Industrien und Gewerben nicht gleichmässig zugewandt. Es fand keine gleichmässige Vermehrung und Vergrösserung der verschiedenartigen Industrien und Gewerbe Statt. In erster Linie war es der Bahnbau, welcher die Capitalien an sich zog. Schon vor dem Kriege hatte in Deutschland die Tendenz geherrscht, neue Bahnen zu bauen. Es war daher natürlich, dass man auch nach demselben diese Tendenz befolgte. Und wegen der Höhe der Capitalien, die man auf den Bahnbau verwandte, war er auch von bedeutendem Einfluss auf die Verwendung der Capitalien, die den Industrien und Gewerben zuflössen. Zum Bau und Betrieb von Bahnen sind aber vorzugsweise die verschiedenartigen Producte der Eisenindustrie und wegen dieser Kohlen und ausserdem Baumaterialien nöthig. In Folge der erhöhten Nachfrage nach diesen Gütern mussten daher auch den betreffenden Industrien vorzugsweise neue Capitalien zugeführt werden. Man wandte ihnen aber sogar unverhältnissmässig grosse Capitalien zu. Denn auch die Nachfrage nach vielen anderen Gütern, nach Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Luxusgegenständen etc. stieg. Und trotzdem verwandte man zur Production dieser Güter nicht so viel Capital als zur Vermehrung der Eisenetablissemments und Bergwerke.

Bei einer plötzlichen Steigerung der Nachfrage nach verschiedenen Gütern wendet man die Capitalien zunächst der Production derjenigen zu, deren Transport am schwierigsten und theuersten ist. Man vermehrt daher z. B. bei einer gleichen Steigerung der Nachfrage nach Kohlen, Eisenfabrikaten und Zeuchen eher die Anlagen zur Production von

Kohlen und Eisenfabrikaten, als die Baumwoll-, Tuch- und Seidenfabriken. Ausserdem vermehrt man zunächst diejenigen Vermögensobjecte, bei denen dies in verhältnissmässig kurzer Zeit möglich ist. Man verwendet das Capital deshalb lieber zur Anlage von Mühlen und Bäckereien, Bierbrauereien und Wirthshäusern, Holzsägewerken und Schreinereien, als zur Erhöhung der Production von Getreide und Holz durch Verbesserung des Grund und Bodens.

Ausserdem war die französische Kriegsentschädigung für unsere Capitalsanlagen von wichtigem Einfluss. Durch dieselbe bekam das Publicum die Verfügung über grosse Summen, die es den Staaten früher geliehen hatte, und die jetzt zurückbezahlt wurden. Den einzelnen Staaten aber wurde dadurch die Gelegenheit gegeben, plötzlich selbst als Capitalisten auf dem Markt aufzutreten. Während dieselben bisher nur Capital gesucht, und einen Theil der Ersparnisse ihrer Einwohner selbst angelegt hatten, brachten sie jetzt enorme Summen auf den Markt. Zum Theil wurden dieselben Corporationen und Actiengesellschaften angeboten, zum Theil von den Staaten selbst angelegt. Vorwiegend aber wandten die Staaten dieselben den Eisenbahnen zu, indem sie sowohl Privatbahnen Capitalien liehen, als auch selbst Bahnen bauten. Nur unterschieden sie sich darin vom Publicum, dass sie, soweit sie nicht selbst Unternehmer waren, bei den Capitalsanlagen mehr auf Sicherheit als auf hohe Erträgnisse sahen. Sie erwarben daher wohl Eisenbahnobligationen und liehen Gemeinden Capitalien, hielten sich aber fern von Eisenbahnactien. Insoweit sie selbst als Unternehmer auftraten, legten sie nur Eisenbahnen an, nicht aber Eisenfabriken, Bergwerke und andere Etablissements, deren Anlage durch den Bau dieser Bahnen mit hervorgerufen wurde.

Bedeutende Capitalien verwandten die Staaten ferner für Militairzwecke. Für Festungen, für Retablissements der deutschen Armee, für Vergrösserung der Marine und für andere Militairzwecke wurden schon bis Ende 1875 über 221 Mil-

lionen Thaler ausser den ordentlichen Ausgaben verwandt. Und diese Verwendungen hatten für die Capitalsanlagen fast dieselben Folgen wie die Bahnanlagen. Sie vermehrten ebenfalls vornehmlich die Nachfrage nach den Producten der Eisenindustrie, des Bergbaues und nach Baumaterialien, und mussten dadurch ebenfalls zu einer Vermehrung der zur Production dieser Güter nöthigen Anlagen beitragen. Also Eisenbahnen, Eisenetablissements und Bergwerke waren es in erster Linie, denen die Capitalien zuflossen.

Leider haben wir für die der Eisenindustrie und dem Bergbau zugewandten Capitalien keine Zahlen. Um die Höhe der den Eisenbahnen zugewandten Capitalien zu ermessen, genügt es nicht anzuführen, welche Capitalien den vollständig in Betrieb stehenden Bahnen zugeführt sind. Die meisten der seit dem Kriege in Angriff genommenen Bahnen stehen noch nicht im Betrieb, sondern sind noch im Bau und in der Vorbereitung begriffen. Ein besserer Massstab für die Höhe der Summen wird deshalb das den einzelnen Bahnen concessionirte Anlagecapital sein.

Den preussischen Privatbahnen waren bis Ende 1870 = $844\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, bis Ende 1874 = $1180\frac{3}{4}$ Millionen Thaler concessionirt, also innerhalb 4 Jahren eine Zunahme von 336 M. Thlr.! Der preussischen Regierung wurden zum Ausbau des Staatseisenbahnnetzes 1871—1874 = 221 Millionen Thaler bewilligt, während auf sämtliche bis zum Jahre 1870 im vollständigen Betrieb befindlichen Staatsbahnen nur $257\frac{1}{2}$ Million Thaler verwandt waren. Zum Ausbau des Eisenbahnnetzes von Elsass-Lothringen wurden bis Ende Februar 1876 = $67\frac{1}{2}$ Millionen Thaler verwandt, während die gesammten nach Beendigung des Krieges daselbst vorhandenen Bahnen zu einem Preise von nur $86\frac{1}{2}$ M. Thlr. übernommen waren. Bis Ende 1875 waren für die sämtlichen in Betrieb stehenden deutschen Bahnen $2,221\frac{1}{2}$ Millionen Thaler verwandt, während bis 1870 nur 1,367 Millionen Thaler verwandt waren.

Es wurden ferner grosse Capitalien zur Anlage von Ziegel- und Kalköfen, Trass- und Cementfabriken, Holzsägewerken, Bierbrauereien und Zuckerfabriken verwandt. Genauere Daten aber können wir auch hierüber nicht angeben.

Weil nun die Bevölkerung in den Centren des Bahnbaues, der Eisenindustrie und des Bergbaues und in den meisten grossen Städten in kurzer Zeit ausserordentlich zunahm, so wurden auch zahlreiche neue Wohnhäuser gebaut. Sowohl Capitalisten und Bauunternehmer bauten dieselben, als auch kleine Handwerker, Gewerbetreibende und Arbeiter mit ihren Ersparnissen. Durch die Zunahme der Bevölkerung wurden ausserdem Gewerbetreibende aller Art herangezogen. Es entstanden zahlreiche neue Werkstätten, Schmieden, Schreinereien, Bäckereien, Läden, Lagerräume für Waaren, Wirthshäuser, Tanzlocale, Ställe etc. Die Stadt- und Landgemeinden bauten neue Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und andere öffentliche Gebäude, sie legten Wasserleitungen und Abzugscanäle an, sie bauten neue Strassen und Chausseen.

Dies waren also die Vermögensobjecte, welche vorzugsweise in den ersten Jahren nach dem Kriege geschaffen wurden, und mit deren Vollendung wir noch heute theilweise beschäftigt sind. Dagegen musste die Erträgnissfähigkeit des bisher zur Erzeugung landwirthschaftlicher Producte benutzten Grund und Bodens abnehmen. Zu allen industriellen und gewerblichen Anlagen, zu den Eisenbahnen und Wohnhäusern wurde der Landwirthschaft Grund und Boden entzogen; durch Abnahme des sich mit der Bearbeitung desselben beschäftigenden Theils unserer Bevölkerung nahm die Bebauung und Bewirthschaftung desselben ab; neue Capitalien wurden demselben weniger als bisher zugewandt, weil wegen der hohen Erträgnisse der Industrien und Gewerbe auch diese die Capitalien in höherem Masse als vorher anziehen mussten.

Etwas Besonderes gilt noch von einem Theil der Anlagen durch das Reich. Dasselbe legte die aus der französischen Kriegsentschädigung herrührenden Capitalien theilweise nicht

in der Absicht an, allein Erträgnisse aus den verschiedenen Vermögensobjecten zu ziehen und dieselben zu verbrauchen, sondern es wollte dieselben später wieder veräussern, theils um die dafür erhaltenen Summen den durch den Krieg arbeitsunfähig gewordenen Invaliden zum Lebensunterhalt zu geben, theils um mit denselben später andere Vermögensobjecte im Lande zu schaffen. Ersteres geschah durch Bildung des Invalidenfonds. Nicht nur die Erträgnisse der diesen Fonds bildenden Vermögensobjecte werden jährlich verbraucht sondern durch Verkauf auch noch ein Theil dieser Güter selbst. Letzteres geschah durch Schaffung des Festungsbau-fonds und durch vorläufige Anlage anderer grossen Summen, mit denen später Anlagen für militärische Zwecke, verschiedenartige Bauten, wie ein Reichstagsgebäude etc. geschaffen werden sollten.

Alle Vermögensobjecte nun, welche mit diesen Summen geschaffen sind, bilden Theile unseres Volksvermögens, sei es, dass sie im Lande selbst gelegen sind, sei es im Auslande. Werden dieselben verkauft, so müssen dafür andere Güter des In- oder Auslandes hergegeben werden, welche entweder durch unsere Invaliden direct consumirt, oder aus denen andere Güter, wie Festungen etc. gebaut werden. Diese Güter sind schliesslich wieder die im In- und Auslande über den Consum hinaus producirten. Anstatt nun aber mit denselben in den folgenden Jahren die verschiedenen ertraggebenden Vermögensobjecte zu vermehren, müssen wir sie theils consumiren, theils zum Bau von Festungen etc. verwenden. Insoweit wir die zu genanntem Gebrauch nöthigen Güter nicht aus dem Lande selbst entnehmen können, importiren wir sie aus dem Auslande und werden Schuldner desselben, resp. verlieren Forderungen an dasselbe. Und hierin liegt wiederum eine Erklärung für unseren hohen Import und geringen Export von Gütern.

Wir sind also durch die Bildung jener Fonds, ganz abgesehen davon, dass sie zu einer Ueberproduction in Eisen-

bahnen und eines Theils unserer industriellen und gewerblichen Anlagen beigetragen haben, für die folgenden Jahre in unserer freien wirthschaftlichen Entwicklung beschränkt; wir können unsere Ersparnisse auf Höhe jener Summen nicht da anlegen, wo durch Vermehrung der Nachfrage eine hohe Rentabilität derselben zu erwarten ist.

Im Verhältniss zur Erhöhung der Nachfrage nach den einzelnen Gütern stieg auch der Preis derselben. Und weil dieselbe fast nach allen Gütern stieg, so stieg auch der Preis fast aller Güter. Es war aber diese Preissteigerung bei den meisten Gütern nur eine sehr geringe, und die Klagen über ein allgemeines Sinken des Geldwerths in jenen Jahren waren deshalb unbegründet. Es herrschte nur ein Misverhältniss des Werthes der einzelnen Güter, und hierin zeigt sich der schon früher von uns angeführte allgemein herrschende Irrthum über den Werth und die Erträgnissfähigkeit unserer verschiedenen Güter. Während uns vor dem Kriege 9 Scheffel Roggen ebenso werthvoll erschienen, wie ein Doppelwaggon Steinkohlen, erschien uns nach dem Kriege dieselbe Quantität Steinkohlen so werthvoll wie 18 Scheffel Roggen. Wir führen einzelne Daten an, um das Verhältniss der Preissteigerungen bei den einzelnen Gütern zu zeigen. Der durchschnittliche Haldenwerth des Centners Steinkohlen in Preussen war im Jahre 1867 2,79 Sgr., im Jahre 1869 = 2,83 Sgr. Im Jahre 1873 dagegen war er bis auf 5,47 Sgr. gestiegen, im Jahre 1874 betrug er 5,28 Sgr. Der durchschnittliche Werth des Centners Eisenerz stieg in Preussen von 3,25 Sgr. im Jahre 1867 auf 4,65 Sgr. 1872, und 4,70 Sgr. 1873. Die durchschnittlichen Preise für Roheisen betrugen in Hamburg loco Berlin im Jahre 1867 = 1 Thaler 15 Sgr. 2,3 Pf., im Jahre 1872 2 Thaler 25 Sgr. 6,2 Pf., 1873 = 2 Thaler 11 Sgr. 3 Neupfennige, für Stabeisen im Jahre 1867 = 3 Thaler 17 Sgr. 0,2 Pf., 1872 = 7 Thaler 1 Sgr. 1,0 Pf., 1873 = 5 Thaler 14 Sgr. 9 Neupfennige.

Für die Preissteigerungen von Baumaterialien können wir

keine genaue Zahlen anführen. Nach den vereinzelt Preisnotirungen stieg aber der Preis für Ziegeln, Dachpfannen, Cement, Trass und Kalk in den Jahren 1871—1874 um ein Drittel bis auf das Doppelte des früheren Preises. Ebenso stieg in bedeutendem Masse der Preis des unverarbeiteten und verarbeiteten Holzes.

Hiergegen lassen wir die Durchschnittspreise in Groschen und Pfennigen von Lebensmitteln in Preussen nach der amtlichen Aufstellung für die Jahre 1866—1874 folgen, um zu zeigen, in wie geringem Masse gegenüber den Kohlen, dem Eisen und den Baumaterialien die Preise von Lebensmitteln, abgesehen von Butter, deren Erzeugung sehr viele Arbeitskräfte erfordert, gestiegen sind. Bei der Aufstellung, die der Zeitschrift des Königl. Preussischen Statistischen Bureau's entnommen ist, sind für die letzten 5 Monate 1872 und für 1873 und 1874 die Preise der amtlichen Aufstellungen für 100 Pfd. auf Scheffel reducirt, wobei der Scheffel Weizen zu 83, Roggen zu 80, Gerste zu 72, Hafer zu 50, Kartoffeln zu 94 Pfd. angenommen ist.

		1866.	1867.	1868.	1869.	1870.	1871.	1872.	1873.	1874.
Weizen	Scheffel	82,4	108,3	104,10	81,6	85,2	98	100	109,5	99,6
Roggen	do.	58,5	79	78,8	64,7	62,3	68,9	67	76,8	79,2
Gerste	do.	48,5	60,9	63	55,2	51,3	54,9	54,9	65,5	72
Hafer	do.	33,5	38,11	41,11	38,5	35,5	36,5	34,5	40	48
Kartoffeln	do.	19,3	27,9	24,7	20,4	24,4	28,8	27,8	28,2	31,5
Heu	Centner	32,11	27,1	29	32,1	35,9	33,10	26,5	32,5	39,5
Rindfleisch . . .	Pfd.	4,3	4,7	4,9	4,8	4,10	5	5,8	6,6	6,7
									Keule	
									5,10	5,10
									Bauch	
Schweinefleisch	Pfd.	5	5,5	5,9	5,9	5,9	5,8	6,1	6,8	6,9
Butter	do.	8,9	8,9	9,6	9,11	9,8	10	10,11	11,11	12,7

Die Preise von Spiritus sind ausserordentlich schwankend, so dass Durchschnittspreise nur von geringem Werth sind.

Während die Preise in Berlin 1867 und 1868 etwa um

10 Procent höher waren als 1871, waren sie um etwa 12 Procent niedriger als in den Jahren 1872, 1873 und 1874.

Die Preise von Rüböl schwankten in Cöln 1868 zwischen 12 und $10\frac{1}{2}$ Thaler per Centner, stiegen dann Anfang 1869 von $10\frac{2}{3}$ Thaler allmählig bis auf 17 Thaler in den ersten Monaten des Jahres 1871, und blieben bis Ende des Jahres 14 und 15 Thaler. 1872 schwankten die Preise zwischen $14\frac{1}{2}$ und 11 Thaler, 1873 zwischen $12\frac{1}{2}$ und 11 Thaler, 1874 zwischen 11 und $9\frac{1}{2}$ Thaler.

Sowohl die Baumwollen- als auch die Seidenpreise waren sogar vor dem Kriege noch höher als nach demselben. Es war der durchschnittliche Preis von Middl. Upplands pro Pfd. in den. in Liverpool 1867: $10\frac{7}{8}$, 1868: $10\frac{1}{2}$, 1869: $12\frac{1}{2}$, 1872: $10\frac{9}{16}$, 1873: 9, 1874: 8; von Fair Dhollerah 1867: $8\frac{3}{4}$, 1868: $8\frac{1}{2}$, 1869: $9\frac{3}{4}$, 1872: $7\frac{1}{2}$, 1873: $6\frac{3}{16}$ und 1874: $5\frac{5}{16}$.

Für tonangebende Organzin Strafilato 22/24 tout classique schwankten die Preise in Berlin pro Francs per Kilo 1867: zwischen 120—127, 1868: 123—152, 1869: 103—140, 1870: 114—142, 1871: 114—122, 1872: 119—132, 1873: 107—124, 1874: 96—104.

Im Verhältniss zu den Preissteigerungen der verschiedenen Producte der Industrieen, Gewerbe und der Landwirthschaft stiegen aber auch die Vermögensobjecte, welche zur Production derselben nöthig waren. Während der Werth des Eisens und der Kohlen nach dem Kriege um ein Drittel bis auf mehr als das Doppelte ihres früheren Werthes stieg, erhöhte sich der Werth der Bergwerke und Eisenwerke theilweise bis auf das Zehnfache ihres früheren Werthes. Wir führen die verschiedenen Curse einzelner Gesellschaften an. Der Curs der Arenberg-schen Bergbaugesellschaft war ultimo 1868: 52 pCt., ultimo 1872: 356 pCt.; der Curs von Borussia ultimo 1868: 56 pCt., ultimo 1872: 410 pCt.; von Harpener 1868: 92 pCt., 1872: 408 pCt., junge 356 pCt.; von Pluto 1871: 92 pCt., 1872: 180 pCt.; Bochumer Bergwerk Lit. A. 1871: 159 pCt., 1872:

335 pCt. Der Curs von Bochumer Gussstahl war ultimo 1868: 96 pCt., ultimo 1872: 230 pCt.; von Phönix 1868: 165 pCt., 1872: 222 pCt.; von Tarnowitzer 1868: 75 pCt., 1872: 278 pCt. Ausserdem stieg ganz ausserordentlich der Werth des in der Nähe der grossen und industriereichen Städte und Ortschaften gelegenen Grund und Bodens, weil die Besitzer desselben die Hoffnung hatten, denselben einmal zur Anlage von Etablissements aller Art, zu Eisenbahnen und zum Bau von Wohnhäusern veräussern zu können. Die Werthsteigerung bei denselben war wohl die höchste von allen, und belief sich bis auf das Fünfzehnfache des früheren Werthes.

War nun schon durch die gesteigerte Unternehmungslust eine grosse Circulation der Güter hervorgerufen, so wurde dieselbe durch diese Preissteigerungen noch erhöht. Und diese Circulation erstreckte sich nicht nur auf die Tauschgüter, also auf Kohlen, Eisenerze, Roheisen, Stabeisen etc., sondern auch auf die zur Production dieser Güter nöthigen Anlagen, auf den Grund und Boden in der Nähe der grossen Städte und Industrieen etc. Wer den Werth seiner Güter plötzlich verdoppelt sah, mochte gern verkaufen, um andere Güter für sie zu erhalten. Wer die fortwährende Preissteigerung einzelner Güter sah, mochte sie gern kaufen, entweder, um eine hohe Rente von ihnen zu erlangen, oder um sie später zu einem höheren Preise wieder zu verkaufen.

Diejenigen nun, welche die genannten Güter zu den ausserordentlich gestiegenen Preisen veräusserten, kamen dadurch plötzlich in den Besitz grosser Reichthümer. Die Folge davon war einerseits, dass sie diese Summen zum Theil neuen Unternehmungen zuwandten, und dadurch zu einer immer grösseren Vermehrung derselben beitrugen, andererseits, dass sie diese Gewinne zu einer Erhöhung ihres Consums und einer ausserordentlichen Vermehrung des Luxus verwandten.

Es entstanden in kurzer Zeit die prächtigsten Wohn-

häuser, Villen, Parks und Luxusgärten. Zahlreiche Leute, welche plötzlich reich geworden waren, verliessen ihre Heimath und kauften sich in den grossen und schön gelegenen Städten an, um dort angenehmer und besser von ihren Renten leben zu können. Der Comfort wurde durch Vermehrung von Luxusartikeln aller Art, durch Anschaffung kostbarer Möbeln, Equipagen, Pferde, durch Vermehrung und Verfeinerung aller anderen Lebensbedürfnisse erhöht. Man betrachte in Berlin, Cöln und allen anderen, durch die Bahnen und Industrieen gestiegenen Städten die in den letzten Jahren gebauten Häuser und die inneren Einrichtungen derselben, und man wird über diese Zunahme des Luxus erstaunen. Aber auch bei allen anderen Anlagen aus jener Zeit haben wir dieselbe Erscheinung, überall eine ausserordentliche Erhöhung des Luxus. Man betrachte in Berlin die Stationsgebäude der Potsdamer und Lehrter Bahn, und die der Hamburger und Stettiner, dort der höchste Luxus, hier die grösste Einfachheit! Dasselbe finden wir bei den in den letzten Jahren gebauten Fabrikanlagen und Bahnen. Wir führen die Dortmunder Union als Beispiel an, und brauchen nur eine in den letzten Jahren angelegte Bahn zu befahren, um zu sehen, dass beim Bau der Dämme, Brücken, Stationsgebäude etc., kurz in jeder Beziehung luxuriöser gebaut ist, als früher. Wir bemerken diesen Luxus bei den verschiedenen öffentlichen Bauten der Staaten, der Gemeinden und der Actiengesellschaften. Wir erwähnen dabei nur die Prachtbauten der grossen Banken, besonders in Berlin und Leipzig.

Im Verhältniss zur Steigerung der Nachfrage nach den einzelnen Gütern stieg ferner die Nachfrage nach den zu ihrer Production nöthigen Arbeitskräften und hierdurch auch der Lohn der betreffenden Arbeiter. Am meisten stiegen daher die Löhne der Arbeiter in den Eisenfabriken, der Bergleute, Maurer und Zimmerleute und ausserdem die gesammten Arbeitslöhne in den Centren des Eisenbahnbaues, der Industrieen und Gewerbe und in den grossen Städten. Und diese

Lohnsteigerungen hatten zum Theil dieselben Folgen wie die Preissteigerungen. Es stieg dadurch der Consum an allen Arten von Lebensbedürfnissen, vorwiegend aber derjenige der feineren und luxuriöseren.

Es ist für unmöglich gehalten worden, dass beispielsweise die Ausfuhr an Baumwollenwaaren nach dem Kriege trotz der grossen Mehreinfuhr von roher Baumwolle und von Garnen geringer gewesen sein soll, als vor demselben*). Wir glauben, dass der inländische Bedarf an Baumwollenwaaren in den letzten Jahren ganz ausserordentlich gestiegen und dadurch die Ausfuhr entsprechend vermindert ist. Baumwollenwaaren sind zum Theil Luxuswaaren. Sie werden zur Ausstattung von Wohnungen als Vorhänge, Portièren, Tischdecken, Teppiche, als Ueberzüge von Möbeln etc. verwandt; und welcher enorme Luxus ist hierin gerade in den letzten Jahren entwickelt! Ausserdem dienen sie zum Futter und Besatz der Kleidungsstücke der Männer, zu Kleidungsstücken selbst, zu Unterkleidern, zu den verschiedenartigen Tüchern, und endlich zu den unzähligen und zum Theil sehr kostbaren Kleidungsstücken der Frauen und der Kinder. Bei der grossen Lohnsteigerung der Arbeiter, dem Mehrverdienst und den grossen Gewinnen eines grossen Theils unserer Bevölkerung war es daher sehr leicht möglich, dass pro Kopf der Bevölkerung jährlich 3—4 Thaler mehr für Baumwollenwaaren ausgegeben wurden, wie früher.

*) Siehe Ad. Soetbeer. Bemerkungen über die Handelsbilanz Deutschlands, pag. 766 in den Annalen des deutschen Reichs, Jahrgang 1875.

VI.

Die heutige Rentabilität unserer hauptsächlichsten Vermögensobjecte.

Die Rentabilität unserer Bahnen hat nach dem Kriege abgenommen. Die Erträgnisse der neu entstandenen Gesellschaften sind nur sehr geringe, diejenigen der meisten alten sind einerseits dadurch vermindert, dass von den Ueberschüssen der alten Strecken die Zinsen für die neu angelegten mitbezahlt werden müssen, andererseits dadurch, dass Concurrenzbahnen entstanden sind.

Die Durchschnittsdividende der Stammactien der preussischen Privatbahnen aus eigenem Betriebe fiel unter einer beständigen allmäligen Abnahme von 8,59 Prozent im Jahre 1867 auf 4,85 Prozent im Jahre 1874.

Die Durchschnittsrente des ganzen Anlage-Capitals fiel bei den Staatseisenbahnen von 5,83 pCt. 1867 auf 3,58 pCt. 1874.

Ein grosser Theil der neu angelegten Bahnen ist aber heute noch im Bau begriffen, die Erträgnissfähigkeit derselben daher noch ungewiss. Wir werden aber an einzelnen derselben zu zeigen versuchen, dass voraussichtlich durch sie die Rentabilität unserer Bahnen in den nächsten Jahren noch mehr abnehmen wird. Die Verbindung zwischen Dortmund und dem Rhein auf der Strecke von Ruhrort bis Düsseldorf war bis zum Jahre 1870 durch die drei Strecken: Dortmund-Düsseldorf der Berg-Märk. Bahn, Dortmund-Düsseldorf der Cöln-Mindener Bahn, Dortmund-Duisburg der Berg-Märk.

Bahn hergestellt. Ausserdem gab es folgende Theilstrecken zwischen Dortmund und jenen beiden Städten: Dahlhausen-Hattingen-Henrichshütte der Berg-Märk. Bahn, Hochfeld-Essen-Wattenscheid der Rheinischen Bahn. Es sind nun seit 1870 zu diesen Linien folgende Linien hinzugekommen, resp. noch im Bau und der Vorbereitung begriffen:

1. Cöln - Mindener - Emscherthalbahn von Dortmund bis Ruhrort;
2. Berg. - Märk. - Emscherthalbahnen ebenfalls zwischen diesen Städten und ursprünglich auf 73 Kilometer Länge veranschlagt;
3. Dortmund - Sterkrade der Westfälischen Staatsbahn;
4. Wattenscheid - Dortmund - Hörde der Rheinischen Bahn;
5. Düsseldorf - Kupferdreh, Ueberruhe - Dahlhausen und Hattingen-Herdecke der Berg. - Märk. Bahn;
6. Hörde - Düsseldorf der Rheinischen Bahn.

Wir werden also nach Vollendung dieser angeführten Linien zwischen Dortmund und dem Rheine, zwischen den 4 Meilen von einander entfernt liegenden Städten Düsseldorf und Ruhrort 9 directe Verbindungen haben, von denen nur zwei eine kurze Strecke gemeinsam haben. Welch' eine enorme Vermehrung des Verkehrs müsste seit 1870 Statt gefunden haben, resp. noch Statt finden, wenn diese Bahnen alle rentabel werden sollen!

Ausserdem sind zahlreiche Verbindungsbahnen, Zweigbahnen und andere Strecken in dem District des genannten Bahnnetzes gebaut und noch im Bau begriffen. Wir nennen Bochum - Essen, Essen - Schalke, Kettwig - Mülheim a. d. Ruhr, die Ennepethalbahn, die mit zwei anderen Bahnen in demselben Thal läuft, Bochum - Essen - Werden, Düsseldorf - Rath-Speldorf, Rüttenscheid - Steele, Löttringhausen - Witten - Langendreer, Hattingen - Steele und unzählige Anschlussbahnen an Bergwerke und Fabriketablissements. Und dabei ist die Production von Kohlen und Eisenproducten, derentwegen alle diese neuen Bahnen hauptsächlich gebaut sind und noch ge-

baut werden, nicht etwa auf das Dreifache seit 1870 gestiegen. Es wurden im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1869 = $240\frac{1}{2}$ Millionen Ctr. Steinkohlen und 12 Millionen Ctr. Eisenerz, 1870 = 236 Millionen Ctr. Steinkohlen und 10 Millionen Centner Eisenerz gefördert. Dagegen erhöhte sich die Production im Jahre 1875 nur auf $339\frac{1}{2}$ Millionen Centner Steinkohlen, die Eisenerzförderung sank sogar auf 7 Millionen Centner.

Berlin wird mit dem Rhein und dadurch mit den westlichen europäischen Staaten durch fünf directe durchgehende Eisenbahnlinien verbunden, bei denen allerdings verschiedene Theilstrecken mehreren Linien gemeinschaftlich sind. Dieselben sind:

1. Berlin-Eisenach-Frankfurt;
2. Berlin-Magdeburg-Cassel-Frankfurt;
3. Berlin-Magdeburg-Kreensen-Düsseldorf resp. Deutz;
4. Berlin-Stendal-Cöln;
5. Berlin-Halle-Cassel-Arnsberg-Düsseldorf resp. Deutz;

Vor wenigen Jahren noch hatten wir nur drei dieser directen Verbindungen: Berlin-Eisenach-Frankfurt, Berlin-Magdeburg-Frankfurt und Berlin-Magdeburg-Hannover-Cöln. Die Gesellschaften, welche diese Strecken besaßen, erzielten sehr hohe Erträgnisse. Sie verdankten dieselben aber nicht allein dem durchgehenden, sondern auch dem Localverkehr, weil ihre Bahnen unsere wichtigsten Städte berührten und unsere fruchtbarsten und industriereichsten Gegenden durchschnitten. Nachdem wir in wenigen Jahren durch Neubau verschiedener Strecken fünf directe Verbindungen erhalten, hatte sich nicht etwa auch der durchgehende Verkehr entsprechend gesteigert. Die Rentabilität der verschiedenen, die drei alten durchgehenden Strecken bildenden Eisenbahngesellschaften nahm daher ab, und die neu hinzugekommenen Strecken konnten durch ihn allein nicht rentiren.

Durch die im Bau begriffene Staatsbahn Berlin-Wetzlar nun wird eine neue sechste directe Verbindung zwischen

Berlin und dem Rhein geschaffen. Die Bahn berührt weder solche Städte noch solche Gegenden, wodurch man auf einen grossen localen Verkehr schliessen könnte. Dem localen Verkehr in diesen Gegenden ist es nicht einmal möglich gewesen, die schon jetzt daselbst vorhandenen Bahnen genügend ertragsfähig zu machen. Die neue Bahn wird daher voraussichtlich weder durch den durchgehenden noch durch den localen Verkehr grosse Erträgnisse erzielen können. Ausserdem aber wird sie Concurrrenzbahn der schon bestehenden durchgehenden Linien, besonders aber der Strecke Berlin-Eisenach-Frankfurt und vieler Localbahnen, und wird hierdurch auch die Erträgnisse dieser schmälern.

Dass unsere Eisenindustrie darniederliegt, und die in ihr angelegten Capitalien nur geringe Erträgnisse ergeben, ist eine bekannte Thatsache. Von 28 an der Berliner Börse gehandelten Eisen-Hüttenwerken haben für das Jahr 1873/74 resp. 1874 18 keine Dividenden, 6 unter 5 pCt., 4 5 pCt. und mehr ergeben. Von 41 Etablissements für die verschiedenartigen Producte der Eisenindustrie haben für denselben Zeitraum 19 keine Dividenden, 8 unter 5 pCt., 14 5 pCt. und mehr ergeben.

Augenblicklich sind bei uns noch viele Bahnen im Bau begriffen, so dass der Verbrauch der verschiedenartigen Producte der Eisenindustrie noch verhältnissmässig gross ist. Sind dieselben fertig, so wird wahrscheinlich die Nachfrage unseres Landes nach den Erzeugnissen der Eisenindustrie zunächst noch mehr abnehmen. Eine wieder erwachende allgemeine Zunahme des Bedarfs aber können wir für die nächsten Jahre noch nicht annehmen, und neue Absatzgebiete lassen sich heute noch nirgends erblicken.

Bei den Kohlenbergwerken haben wir ebenfalls eine bedeutende Abnahme der Erträgnisse, wenn auch nicht in dem Masse, wie bei der Eisenindustrie.

Es hat ferner die Rentabilität der Bierbrauereien, der Holzsägewerke und der Anlagen zur Fabrikation von Bau-

materialien bedeutend abgenommen. Sodann stehen in den grossen Städten und den industriereichen Gegenden zahllose Wohnhäuser, Läden, Wirthslocale, Stallungen, Werkstätten etc. leer und unbewohnt, wodurch die Zahl der Wechselklagen, der Subhastationen und der Concurseröffnungen ausserordentlich zugenommen hat. Andere Häuser sind so billig vermietet, dass das in ihnen angelegte Capital nur gering verzinst wird.

Wir sehen ferner die geringe Rentabilität der in den Jahren nach dem Kriege übermässig vermehrten industriellen und gewerblichen Anlagen, Bahnen, Häuser und anderer Vermögensobjecte an den zahlreichen Verlusten und geringen Dividenden unserer Banken und Creditanstalten. Die Forderungen und Effecten derselben haben zum grossen Theil jene Anlagen mit ihren Materialien und Vorräthen an Fabrikaten, sei es, dass die letzteren noch im Besitze der Producenten oder in dem der grossen und kleinen Händler sind, durch deren Hände sie an die Consumenten gelangen, zur Unterlage. Der Werth der in den Banken steckenden Capitalien hängt daher hauptsächlich ab von dem Werth der genannten Güter. Je geringer derselbe ist, desto geringer ist der Werth jener Capitalien. Von 91 an der Berliner Börse gehandelten Banken und Creditinstituten haben aber für das Jahr 1875 19 keine Dividenden, und 23 unter 5 pCt. gegeben. Und die Curse der meisten sind gegen das Jahr 1875 noch gefallen, so dass die Erträgnisse für 1876 wahrscheinlich noch geringer sein werden.

Und wegen der Abnahme der Rentabilität derjenigen Vermögensobjecte, deren Werth nach dem Kriege so sehr gestiegen war, war auch der durch diese Werthsteigerung hervorgerufene Luxus und die Erhöhung und Verfeinerung des Consums an allen Lebensbedürfnissen ungerechtfertigt. Wegen der geringen Rentabilität der neu geschaffenen Vermögensobjecte war der bei ihrer Anlage entwickelte Luxus ein übermässiger, und die bezahlten Arbeitslöhne waren zu hoch.

Wäre der plötzlich gestiegene Werth der Eisenetablissemments, der Bergwerke und des in der Nähe der grossen Städte und industriereichen Gegenden liegenden Grund und Bodens derselbe geblieben, und hätten die neu geschaffenen Bahnen, Fabriken, Häuser etc. eine ihren Produktionskosten entsprechende Rentabilität erzielt, so wäre es auch von wirtschaftlichem Standpunkte aus gerechtfertigt gewesen, jenen höheren Luxus zu entwickeln und unseren Consum zu erhöhen. Wenn ein Privatmann, dessen Bergwerk plötzlich den doppelten Werth und also auch eine doppelte Rentabilität erhalten, die Hälfte desselben verkaufte und mit dem Erlös eine Villa baute, so behielt er noch ebenso grosse Erträge wie früher, so dass er sich also den Luxus einer Villa wohl erlauben konnte. Fiel aber der Werth und die Erträge des Bergwerks wieder auf die frühere Höhe, so hatte er zwar eine Villa, aber nur noch die Hälfte seiner früheren Einnahme.

Obwohl wir es uns nicht zur Aufgabe gestellt haben, zu untersuchen, ob unsere Eisenindustrie ohne die zur Zeit noch bestehenden Schutzzölle nicht existiren kann, und ob eine Aufhebung dieser Zölle oder ein Bestehenbleiben derselben für unsere gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse vorthafter sein wird, so wollen wir doch an dieser Stelle auf die ausserordentlich weittragenden und bisher unseres Wissens noch nicht genügend hervorgehobenen Folgen einer dauernden Darniederlage unserer Eisenindustrie für unsere gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse aufmerksam machen. Vergewärtigen wir uns, dass von der Blüthe der Eisenindustrie diejenige der Kohlenbergwerke vorzugsweise abhängt, dass zahlreiche Eisenbahnen lediglich der Eisen- und Kohlenindustrie wegen gebaut sind, dass durch den Zuzug von Arbeitern, die in der Eisenindustrie, beim Bergbau, bei der Anlage und beim Betrieb jener Bahnen beschäftigt sind, und durch den hierdurch veranlassten Zuzug von Handwerkern und Gewerbetreibenden aller Art, zahlreiche Wohnhäuser,

Läden, Lagerräume, Werkstätten, Wirthslocale, Ställe etc. gebaut sind, dass der Grund und Boden in diesen Gegenden durch intensive Bearbeitung und Düngung sehr ertraggebend geworden ist, so wird man die ausserordentliche Höhe der Capitalien ermessen, deren Rentabilität von derjenigen der Eisenindustrie mehr oder weniger abhängt. Wir nehmen aus den Districten unserer Eisenindustrie einen kleinen Theil heraus, um zu zeigen, welcher Werth in demselben steckt. Der District des Oberbergamtsbezirks Dortmund, in welchem die grössten Hüttenwerke und Zechen liegen, und der im Westen durch den Rhein zwischen Düsseldorf und Ruhrort, im Osten durch Dortmund und Hörde begrenzt wird, mag etwa 60 Quadratmeilen gross sein. In diesem Raume werden nach Fertigstellung sämtlicher noch im Bau und in der Vorbereitung begriffenen Bahnen circa 875 Kilometer Bahnen mit einem Gesamtanlagecapital von circa 366 Millionen Mark sein. Von den dort im Betrieb befindlichen Steinkohlenzechen förderten für das Jahr 1874 91 mehr als 1 Million Centner Kohlen. Der Werth dieser Zechen mag aus folgenden Angaben ersehen werden. Das in den Zechen Prinz von Preussen mit einer Förderung von 1,837000 Centner und Heinrich Gustav mit einer solchen von 3,971000 Centner angelegte Capital beträgt, soweit es durch Ausgabe von Actien gedeckt ist, 7,500000 Mark. Bei Hibernia mit 3,384000 Ctr. und Shamrock mit 3,425000 Centner Förderung beträgt es 16,800000 Mark. Bei Borussia mit einer Förderung von 3,051000 Centner 1,800000 Mark, bei Luise mit 3,578000 Ctr. und Wittwe und Barop mit 2,483000 Centner Förderung 12,000000 Mark, bei Pluto mit 3,911000 Centner Förderung 4,800000 Mark, bei Centrum mit 4,705000 Centner Förderung 11,400000 Mark und 3,000000 Mark in Obligationen, bei Bonifacias mit 3,149000 Centner Förderung 7,500000 Mark, bei Cölner Bergwerksverein mit einer Förderung von 5,464000 Centner 5,400000 Mark.

Es gab ausserdem im Oberbergamtsbezirk Dortmund

Ende 1874: 80 Hochöfen, 73 Eisengiessereien, 45 Eisen-, Frisch-, Schweiss- und Streckwerke und 33 Werke zur Production von Roh- und Gussstahl. Und hiervon fällt nur ein kleiner Theil auf Hannover, Regierungsbezirk Münster und Minden. Von den im genannten District gelegenen Eisenwerken wiesen die Bilanzen folgender Werke vom 30. Juni 1875 nachstehende Activen nach:

Dortmunder Union ohne Berücksichtigung der Abtheilung Eisensteinbergbau, weil die darunter angeführten Anlagen meistens ausserhalb des Oberbergamtsbezirks Dortmund liegen 54³/₄ Mill. Mark.

Gutehoffnungshütte mit wenigen Anlagen

ausserhalb 46¹/₄ - -

Bochumer Gussstahl 27 - -

Phönix allerdings mit verschiedenen An-

lagen ausserhalb 23¹/₄ - -

Hörder-Verein 17¹/₂ - -

Schalken-Verein 6¹/₄ - -

Man wird durch diese Zahlen eine Vorstellung von dem ausserordentlichen Werth bekommen, der in Folge der Eisenindustrie und des Bergbaues allein in dem kleinen Stück Land von etwa 60 Quadratmeilen steckt. Der ganze Werth der Provinz Pommern mit seinen sämtlichen Seeschiffen ist vielleicht nicht so gross, als die Capitalien betragen, welche in diesen 60 Quadratmeilen angelegt sind.

Und nicht etwa allein die Ersparnisse der in den Eisen- und Kohlendistricten ansässigen Bevölkerung sind hierin angelegt, sondern ein Theil der Ersparnisse von ganz Deutschland, die durch den Ackerbau, die Industrien, Gewerbe und den Handel allmählig angesammelt sind. Die Obligationen und Actien der drei grossen rheinisch-westfälischen Eisenbahnen, der schlesischen und anderer in den Gegenden der Eisenindustrie belegenen Bahnen, die Actien der grossen Eisenhütten und Bergwerke sind in ganz Deutschland vertheilt. Und ein grosser Theil der in unsern Banken und

Creditinstituten steckenden Gelder sind in jenen Gegenden angelegt. Betrugten doch beispielsweise die Creditoren der Dortmunder Union ohne Capitalreste und Hypotheken aus dem Ankauf der verschiedenen Werke nach der Bilanz vom 30. Juni 1875 $10\frac{1}{2}$ Millionen Mark, der Maschinenbauanstalt Humboldt 6 Millionen, der Königs- und Laurahütte $1\frac{1}{3}$ Millionen, bei Bochumer Gussstahl 4 Millionen, Schwartzkopf 3 Millionen, Hannoversche Maschinenbauanstalt $5\frac{1}{3}$ Millionen Mark. Wir wissen, dass zum Bau von Wohnhäusern in jenen Gegenden viele mitteldeutsche und berliner Banken und Hypothekenbanken grosse Capitalien vorgestreckt haben.

Also nicht allein die in jenen Industriebezirken ansässige Bevölkerung, sondern alle Besitzer von Actien und Obligationen dort liegender Bahnen, die Besitzer von Actien und Obligationen aller dieser Eisenetablissemments, Bergwerke, Banken, Credit- und Hypothekenbanken, alle diejenigen, welche Hypothekenbriefe dieser Banken besitzen, und welche ihre Capitalien denselben zur Verzinsung gegeben haben, werden durch eine dauernde Darniederlage unserer Eisenindustrie mehr oder weniger hart mitbetroffen.

Wir charakterisiren schliesslich unsere heutige wirthschaftliche Lage mit wenigen Worten. Wir leiden an einer zu geringen Productivität eines grossen Theils unserer ertraggebenden Vermögensobjecte. Wir haben in den letzten Jahren sowohl viele Vermögensobjecte geschaffen, nach deren Producten heute nur eine geringe Nachfrage ist, als auch solche, für deren volle Ertragsfähigkeit unser Verkehr noch zu gering ist. Der Theil unserer Bevölkerung, welcher mit Hülfe dieser Vermögensobjecte durch seine Thätigkeit Güter schafft, producirt dadurch nicht productiv genug. Und hierdurch werden wir beschränkt in der Ansammlung von Capitalien zur Production neuer Vermögensobjecte.

Unsere Aufgabe für die nächste Zeit wird es daher sein müssen, die Ertragsfähigkeit der Vermögensobjecte, deren Vermehrung und Vergrösserung wir in den letzten Jahren

vernachlässigt haben, zu heben, und ihnen hauptsächlich die Ersparnisse in den nächsten Jahren zuzuwenden. Und in erster Linie steht hier der Grund und Boden. Allein hierdurch, verbunden mit der Zunahme unserer Bevölkerung wird es möglich sein, auch die Erträgnisse der Vermögensobjecte, welche heute nur gering sind, allmählig wieder zu erhöhen. Wie lange dies noch dauern kann, und wie lange wir noch unter den geringen Erträgnissen jener Vermögensobjecte leiden werden, das lässt sich heute noch nicht übersehen. Wenn man erwägt, dass die Anlage zahlreicher nach dem Kriege begonnener Vermögensobjecte wie Eisenbahnen, Bergwerke, Häuser etc. heute noch nicht vollendet ist, und dass also die durch die Zahlung der Milliarden charakteristische Periode unserer wirthschaftlichen Entwicklung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, so wird man sich keinen zu grossen Hoffnungen auf eine baldige Besserung hingeben dürfen.

Bis zum Ueberdruss hört man die Klagen, dass unsere deutsche Industrie nicht mehr mit der ausländischen concurriren könne. Als Ursache hierfür führt man die Langsamkeit, Trägheit und Untüchtigkeit der deutschen Arbeiter an, sie machten in langer Zeit schlechte Waaren, während alle anderen Völker in kürzerer Zeit bessere anfertigten. Und als Beweis für diese Concurrenzunfähigkeit weiss man in der Regel nicht viel mehr anzuführen, als den in den letzten Jahren gestiegenen Import und verminderten Export. Man weiss die wahren, von uns angeführten Ursachen dieser Erscheinung nicht, und sucht dieselben deshalb an der unrichtigen Stelle. Wenn bis vor dem Kriege die deutsche Industrie mit der ausländischen concurriren konnte, wie ist es möglich, dass in wenigen Jahren dies Verhältniss durchaus verändert sein soll? Oder sollten wir etwa in wenigen Jahren aus guten, fleissigen und geschickten Arbeitern schlechte, faule und ungeschickte geworden sein, und aus einem thatkräftigen, arbeitsamen und charaktervollen Volke ein träges,

faules und charakterloses, und gar einem allmäligen Untergange entgegengehen?

Wir arbeiteten nicht so geschickt und schnell, wie die Franzosen, heisst es, und leisteten in derselben Zeit nicht soviel, wie die Engländer. Das mag sein. Das ist dann aber immer so gewesen. Wir haben dafür andere gute Eigenschaften und Fähigkeiten, welche die Franzosen und Engländer nicht besitzen. Ausserdem ist unser Land nicht so reich, dass wir bei der Befriedigung unserer verschiedenen Bedürfnisse auf eine gute und feine Qualität der Waaren und Güter aller Art sehen dürften. Unsere Industrie hat nicht ein solches Absatzgebiet an Waaren erster Qualität wie Frankreich und England, weil unsere Bevölkerung nicht die Mittel zur Anschaffung derselben besitzt. Und nach dem Bedarf des Landes richtet sich die Art der Fabrikation.

Gemäss unseren geistigen Anlagen und materiellen Mitteln haben wir uns auch auf wirthschaftlichem Gebiet entwickelt, und gemäss diesen sind unsere Leistungen auf demselben. Wir machen und können keine Ansprüche darauf machen, die Geschicklichkeit der Franzosen und die Massenproduction der Engländer zu erreichen, und dadurch grosse Schätze anzuhäufen. Wir haben dafür unsern Idealismus, unsere Wissenschaften und unsere Künste. Wir wollen nicht durch Geld herrschen, wir herrschen durch unsere sittliche Kraft und unser Wissen.

fauler und charakterloser, und gar einem allmählichen Unter-
gange entgegengehend.

Wir arbeiten nicht so geschäftig und schnell, wie die
Franzosen, heisst es, und lasten in derselben Zeit noch
soviel, wie die Engländer. Das mag sein. Aber ist dann aber
immer so gewesen. Wir haben daher andere gute Eigen-
schaften und Fähigkeiten, welche die Franzosen und Engländer
nicht besitzen. Ausserdem ist unser Land nicht so reich,
dass wir bei der Befriedigung unserer verschiedenen Bedürf-
nisse auf eine gute und leine Qualität der Waren und Güter
aller Art setzen dürfen. Unsere Industrie hat nicht ein solches
Absatzgebiet an Waren erster Qualität wie Frankreich und
England, weil unsere Industrie nicht die Mittel zur Ver-
mehrung der Produktion hat.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin, Linienstr. 158.

Genoss unsere Leistungen, Anlagen und materiellen Mittel
haben wir uns auch auf wirtschaftlichen Gebiet entwickelt.
und Genoss diesen sind unsere Leistungen und Bemühungen.
Wir machen und können keine Ansprüche darauf machen,
die Geschicklichkeit der Franzosen und die Massproduktion
der Engländer zu erreichen, und dadurch grosse Schätze an-
zulegen. Wir haben dafür unsere Ideen, unsere Wissen-
schaften und unsere Kräfte. Wir wollen nicht durch Geld
herrschen, wir herrschen durch unsere sittliche Kraft und
unser Wissen.

Wir sind nicht so reich, wie die Franzosen und Engländer,
und wir haben nicht die Mittel, um die Produktion zu ver-
mehrten. Wir haben aber die Mittel, um die Qualität der
Waren und Güter zu verbessern. Wir haben die Mittel, um
die Produktion zu verbessern. Wir haben die Mittel, um die
Qualität der Waren und Güter zu verbessern. Wir haben die
Mittel, um die Produktion zu verbessern. Wir haben die Mittel,
um die Qualität der Waren und Güter zu verbessern. Wir haben
die Mittel, um die Produktion zu verbessern. Wir haben die
Mittel, um die Qualität der Waren und Güter zu verbessern.

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin N.,
Monbijouplatz 3.

Die
Wirthschaftliche Krisis.

Von
Wilhelm Oechelhaeuser,
Königl. Preussischer Geheimer Commerzienrath.

Preis 3 Mark.

Aufgaben
der
Eisenbahn-Politik.

Von
Alexander Dorn.

Preis 4 M. 60 Pf.

Der
Staat und der Volkshaushalt.

Von
John Prince-Smith.

Preis 80 Pf.

Geld- und Bankwesen

von
Bonamy Price,
Professor der Politischen Oekonomie zu Oxford.

Aus dem Englischen

von
Hermann Brefeld.

Preis 2 M. 80 Pf.

== Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ==

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin N.,

Monbijouplatz 3.

Die Principien des Geld- und Bankwesens von Dr. J. L. Tellkamp. Preis 3 M. 75 Pf.

Erforderniss voller Metaldeckung der Banknoten. Von Dr. J. L. Tellkamp. Preis 1 M.

Vorschläge zur Verbesserung des Actien-Gesellschaftswesens von Dr. J. L. Tellkamp. Preis 1 M.

Die englischen Actiengesellschafts-Gesetze von 1856 und 1857.
Mit erläuternden Bemerkungen begleitet von Carl Güterbock.
Preis 2 M. 40 Pf.

Zur Reform des Actien-Gesetzes von C. F. Holtschmidt.
Preis 60 Pf.

John Prince-Smith's Bemerkungen und Entwürfe behufs Errichtung von Actienbanken. Preis 40 M.

Das Actiengesellschafts-, Bank- und Versicherungswesen in England von Carl Schwebemeyer. Preis 3 M. 75 Pf.

Das Zettelbankwesen und der Bankgesetz-Entwurf von G. Siemens. Preis 80 Pf.

Die Bankfrage vor der Commission des Deutschen Handeltages, beleuchtet von H. V. von Unruh. Preis 80 Pf.

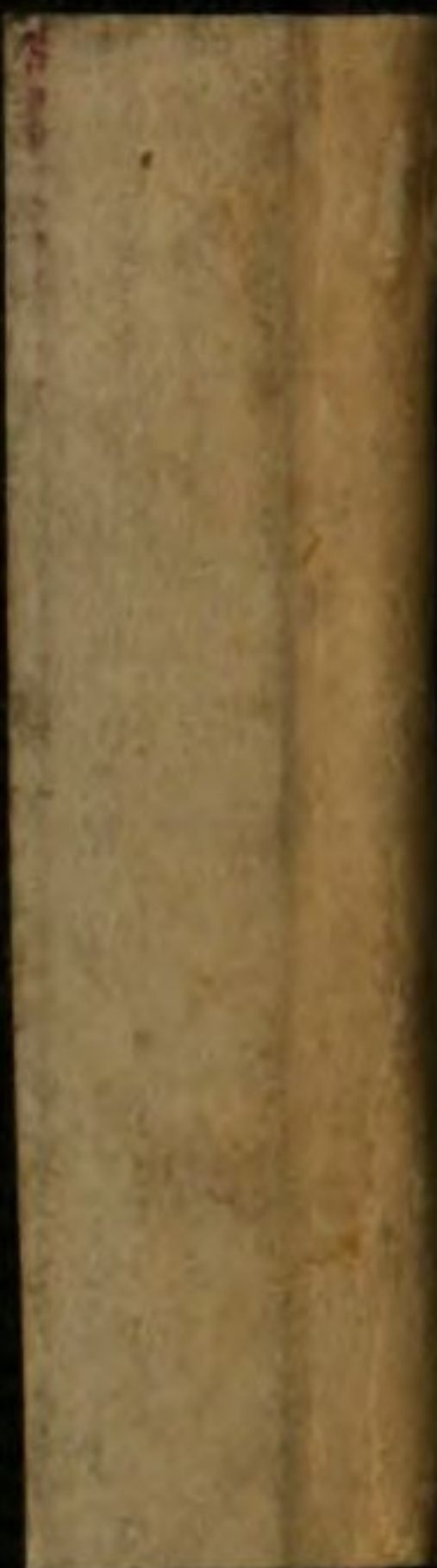
Bankfreiheit oder nicht? Mit besonderer Rücksicht auf Preussen und Deutschland von Leopold Lasker. Preis 1 M. 60 Pf.

Der Krieg der Banken von R. H. Patterson. Aus dem Englischen von Julius von Holtzendorf. Preis 80 Pf.

Die Reform des Geldwesens von Adolph Samter. Preis 2 M.

Zur deutschen Währungs- und Münzfrage. Preis 1 M. 20 Pf.

Die neuen deutschen Münzen. Entstehung, Text und Erläuterungen des Gesetzes betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den bisherigen deutschen und den Münzen der wichtigsten andern Länder von M. Quenstedt. Preis 2 M. 60 Pf.



Pommer, C.

Unsere heutige wirthschaftliche Lage Neue Gesichtspunkte zu einer
richtigen Beurtheilung derselben

Berlin 1877

Cam. 111 at

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11355816-6